Freitag, den 14. September 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 256 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90 Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 15; Bialystok: B Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: [illegible] Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das Urteil im Chorzow-Streitfall

Haag, 13. September. In seiner mit 9 gegen 3 Stimmen gefällten Entscheidung hat der Internationale Gerichtshof im Haag gegenüber dem deutschen Klageantrag dahin erkannt, daß die polnische Regierung verpflichtet sei, an die deutsche Regierung eine Ersatzleistung zu zahlen. Die Höhe der Schadenersatzleistung soll erst später in einer Neuentscheidung des Gerichtshofes bestimmt werden, da dieser erst das Sachverständigengutachten hierüber einholen und sodann die Meinung der Protestparteien zu dem Gutachten einholen wird. Im Urteil sind die von der Mehrheit abweichenden Ansichten angeführt.

Die polnisch-deutschen Verhandlungen.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Warschau, 13. September. Im Rahmen der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen beriet gestern der gemeinsame Zolltarifausschuß. Beide Delegationen legten die Liste derjenigen Waren vor, für die sie eine Zollermäßigung fordern. Nach längerem Meinungsaustausch zogen sich die Delegationen zur Prüfung der gegenseitigen Forderungen zurück. Die Weiterberatung des Zolltarifausschusses und der gemeinsamen Kohlenkommission findet morgen statt.

Die Handelsbilanz macht Sorgen.

Vorgestern, um 9 Uhr abends, empfing Ministerpräsident Bartel den Finanzminister Czechowicz, sowie den Vizedirektor der Bank Polski, Mlynarski, und Departementsdirektor Baranski in längerer Audienz. Zur Beratung gelangte die Frage der Verbesserung der Handelsbilanz.

Besprechung zwischen Daszynski und Bartel.

Warschau, 13. September. Sejmmarschall Daszynski hatte gestern eine anderthalbstündige Unterredung mit Premierminister Prof. Bartel. Die Besprechungen waren den Fragen der bevorstehenden Sejmtagung gewidmet.

Daszynski in Wilna.

Sejmmarschall Daszynski stattete in Begleitung der Vizesejmmarschälle Woznicki und Dombski der in Wilna stattfindenden Messe einen Besuch ab. Zu Ehren der Gäste veranstaltete Wojewode Raczkiewicz ein Festessen, bei dem Sejmmarschall Daszynski eine bemerkenswerte Rede hielt. Der Sejmmarschall würdigte zuerst die wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften des Wilnaer Landes und fuhr dann fort: „Drei Zentren gibt es in Polen, auf welche die Augen ganz Polens gerichtet sind: Wilna, Lemberg und Posen. Wilna kann“, gelobte der Marschall, „in jedem schwierigen Augenblick auf die ganze Republik rechnen, denn hier war doch die Wiege von Mickiewicz, von Lelewel, von hier ist Marschall Pilsudski hervorgegangen“. Der Sejmmarschall huldigte der altehrwürdigen Stadt, die in der Vergangenheit so viele Beispiele unerschütterlicher Ausdauer und bewunderungswürdiger Charakterstärke gegeben habe und von der zu allen Zeiten schöpferische, die polnische Geschichte befruchtende Elemente ausgegangen seien. „Die Traditionen der Vergangenheit“, fuhr Daszynski fort, „haben sich in unserer Zeit erneuert: ist doch Wilna die Wiege und die Inspiration des Führers der Nation, Marschalls Josef Pilsudski“.

Diese Rede wird von der Sanacja-Presse lebhaft kommentiert. Der „Robotnik“ nimmt hingegen keine Notiz von dem Inhalt. Es ist wohl verständlich, daß sich Marschall Daszynski in Wilna nicht als Parteimensch und Führer der P.P.S. fühlte, doch durfte Daszynski in dem Bestreben, dem Vaterland einen Dienst zu erweisen, sich nicht zu Aeußerungen hinreißen lassen, die ihn in Kollision mit dem Teil der Oeffentlichkeit bringen müssen, der in Daszynski den Verteidiger der Demokratie und des Parlamentarismus sieht und der es Daszynski hoch anrechnete, daß er sich schützend vor das Parlament stellte, als Pilsudski durch verächtliche Behandlung der Volksvertretung den Parlamentarismus in Polen zu untergraben suchte.

Parteitag der P. P. S.

Unter Vorsitz des Abg. Barlicki fand eine Sitzung des Exekutivkomitees der P.P.S. statt. Es wurden die Arbeiten des Parteirates und des Parteitages besprochen. Der Parteirat hält seine Sitzung am 30. September ab. Was den Parteitag anbelangt, so findet er diesmal in Sosnowice statt, u. zw. in der Zeit vom 1. bis 4. November.

Die Einberufung des Parteitages nach Sosnowice wird von der rechtsorientierten Warschauer Presse dahingehend kommentiert, daß in den Reihen der P.P.S. das Bestreben besteht, den Parteitag wie am weitesten von Warschau abzuhalten, damit der Einfluß des Abg. Jaworowski, dem die Parteiorganisationen in Warschau unterstehen, nicht so stark zur Geltung kommen solle. Die Rechtspresse will damit sagen, daß in der P.P.S. eine Strömung herrscht, die eine Aussöhnung mit dem Pilsudski-Lager anstrebt. Führer dieser Strömung soll Abg. Jaworowski sein. Wir sehen in der Einberufung des Parteitages nach Sosnowice keine Flucht vor Jaworowski, denn es ist allgemein üblich, daß die Parteitage abwechselnd in verschiedenen Städten abgehalten werden. Die tiefere Deutung der Einberufung des Parteitages nach Sosnowice überlassen wir gern der reaktionären Presse.

Die Genfer Besprechungen.

Genf, 13. September. Ueber die heute vormittag abgehaltenen gemeinsamen Besprechungen der Vertreter der Fünfer-Mächte und Deutschlands in der Rheinland-Frage ist folgendes Kommunique ausgegeben worden: „Heute vormittag fand die in Aussicht genommene gemeinsame Besprechung statt, in welcher die Diskussion fortgesetzt wurde. Dabei ergab sich, daß einige Punkte noch weiterer Ueberlegung bedürfen. Die Besprechungen werden daher am Sonntag vormittag 10.30 Uhr forgesetzt.“

Wie weiter verlautet, kommt eine Reise des Reichskanzlers Müller nach Berlin nicht in Betracht, da die Delegation in ständiger Fühlung mit dem Reichskabinett ist. Näheres über die Besprechungen, in deren Verlauf der deutsche Standpunkt unverändert blieb und formulierte Vorschläge nicht eingebracht wurden, ist im jetzigen Zeitpunkt nicht zu erfahren. Wenngleich die Tatsache der Fortsetzung der Besprechungen irgendwelche Schlüsse nicht zuläßt, wird sie doch als ein im allgemeinen befriedigendes Anzeichen aufgenommen.

Worüber sprach Müller mit Zaleski?

Deutschen Pressemeldungen zufolge, sprach Reichskanzler Müller mit Zaleski über die zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen, besonders über die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen. Man hat auf beiden Seiten den guten Willen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen ausgesprochen sowie die Hoffnung, daß alle Fragen bald eine befriedigende Lösung finden werden. Die Frage der Rheinlandräumung wurde hingegen nicht berührt.

Die Räumungsfrage.

In der ersten gemeinsamen Besprechung zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten wurde nochmals der beiderseitige Standpunkt zum Räumungsproblem dargelegt. Der deutsche Rechtsstandpunkt aus dem Artikel 431, wonach bei pünktlicher Erfüllung der Vertragsverpflichtungen durch Deutschland die Besatzungsmächte früher räumen werden als es die angegebenen Fristen vorschreiben, wird von der Gegenseite nicht anerkannt, was nach dem nicht ganz klaren Wortlaut dieses Artikels zu erwarten war. Der moralische Anspruch, auf den sich Deutschland ebenfalls beruft, wird nach wie vor mit der Frage der Gegenleistung beantwortet. Man verlangt von Deutschland Vorschläge. Da aber die deutsche Regierung daran festhält, daß keine Verbindung zwischen der Besatzungs- und Reparationsfrage besteht, ist es natürlich nicht leicht, diesen Gegensatz zu überbrücken.

Die Stimmung in Genf ist jedoch wesentlich ruhiger geworden. Die Erläuterungen, die Briand vor der Presse zu seiner Rede gegeben hatte, hat zu dieser Entspannung beigetragen. Briand legte überdies noch besonderen Wert darauf, Dr. Breitscheid zu empfangen und ihm als den Parteifreund Hermann Müllers zu versichern, daß er mißverstanden worden sei, wenn man aus seiner Rede irgendwelche Anklagen oder ein Mißtrauen gegen die jetzige Reichsregierung herausgelesen hätte, die am allerwenigsten gegen diese Regierung begründet wären.

Auch Hermann Müller empfing etwa 200 Vertreter der internationalen Presse. Er sprach in seiner bekannten ruhigen Art und betonte zunächst, daß er, obwohl er einer ganz anderen Partei als Stresemann angehört, mit ihm seit Jahren in den außenpolitischen Zielen fast immer einig gewesen sei und daß er auch in der Zeit, in der die Sozialdemokratie in der Opposition gestanden habe, die außenpolitische Linie Stresemanns unterstützt hätte. Er habe nicht seine Rede als Parteimann gehalten, sondern als Leiter der Reichsregierung den deutschen Standpunkt zur Abrüstungsfrage entwickelt, über den es zwischen den Parteien in Deutschland wesentliche Unterschiede kaum gebe. Würde er als Sozialdemokrat gesprochen haben, dann würde er etwa die gleiche Rede gehalten haben, nur noch schärfer formuliert.

Er stimme durchaus mit Briand darin überein, daß man Vertrauen zum Völkerbund haben müsse. Das deutsche Volk habe einen starken Glauben an die Zukunft des Völkerbundes gezeigt. Hinsichtlich des Vertrauens zum Völkerbund bestehe also kein Unterschied zwischen der französischen und deutschen Auffassung, aber man solle von den Völkern auch nicht verlangen, daß sie vor dem Völkerbund stramm stehen. Die Völker würden die Genfer Institution nach ihren Leistungen beurteilen. Man könne ihnen Vertrauen zum Völkerbund nicht einfach befehlen. Der deutsche Standpunkt zur Abrüstungsfrage sei kein Propagandastandpunkt, das gehe schon daraus hervor, daß sich die deutschen Vertreter der Abrüstungskommission stets mit einer etappenweisen Lösung einverstanden erklärt hätten. Aber man müsse immer wieder daran erinnern, daß der Friedensvertrag das Versprechen der allgemeinen Einschränkung der Rüstungen enthalte, die eine Folge der deutschen Abrüstung sein sollte.

Dieses Versprechen sei nicht nur Deutschland und den anderen besiegten Staaten des Weltkrieges, sondern allen Völkern der Welt gegeben worden. Ausländische Offiziere hätten ihm seinerzeit bestätigt, daß die deutsche Entwaffnung, insbesondere die Herabsetzung der Zahl der Offiziere von 40 000 auf 4000 eine Leistung allerersten Ranges dargestellt habe. Wenn man von der Reichswehr als von einer Gendarmerie spreche, so dürfe man nicht vergessen, daß diese Heeresform Deutschland durch den Vertrag aufgezwungen wurde.

Uebrigens würde es bei einem künftigen Kriege weniger auf die Menschenmassen ankommen als auf die technischen Mittel, schwere Artillerie, Flugzeuge, Tanks usw., die Deutschland allein unter allen Mächten laut Friedensvertrag nicht unterhalten dürfe. Bezüglich der Handelsmarine, deren Wiederaufbau Briand in seiner Rede als besonderes Beispiel der wirtschaftlichen Entwicklungskraft Deutschlands geschildert habe, muß er darauf aufmerksam machen, daß ihr Wiederaufbau unerläßlich gewesen sei, schon um Deutschland die Möglichkeit zu geben, durch Entwicklung seines Außenhandels die Reparationsverpflichtungen, die ihm auferlegt wurden, zu erfüllen.

Scharfer Angriff auf die Besetzung.

„Manchester Guardian" erklärt zu der Frage der Rheinlandräumung: Das Feilschen wegen der Rheinlandbesetzung könnte nicht schimpflicher sein. Britische, französische und belgische Gruppen stehen auf dem Boden einer befreundeten Macht, eines Mitgliedes des Völkerbundes, eines Teilhabers am Locarno-Abkommen, eines Unterzeichners des Kellogg-Paktes, einer hochzivilisierten demokratischen Republik — Deutschlands. Diese Truppen halten gemeinsame Manöver auf deutschem Boden ab, in denen ein hypothetischer Feldzug gegen einen hypothetischen deutschen Angriff ausgefochten wird. Sie verhaften deutsche Bürger, sperren sie ein oder verbannen sie, sie greifen in die Pressefreiheit ein, sie halten den Bau von Brücken und Eisenbahnstationen auf. Sie besetzen Zimmer in Häusern, Hotels und Kasernen, die sehr benötigt werden in einem Lande mit ernstem Wohnungsmangel.

All dieses tun sie nur in der Hoffnung, daß Deutschland unter dem Druck der seinen Untertanen auferlegten Entbehrungen nachgibt und den Preis anbietet, damit diese Not zu Ende geht. Es würde ehrlicher sein, Deutschland zu blockieren, oder seine Schiffe im Auslande zu beschlagnahmen und es so scharf und rasch zu zwingen, ein Angebot zu machen. Der Druck wird übrigens nicht nur auf Deutschland, sondern ebenso auf Amerika ausgeübt. Am schlimmsten findet „Manchester Guardian" es, daß England ein Komplice bei diesem Komplott ist.

Das Ende der bisherigen Verständigungspolitik?

hz. Berliner Blättermeldungen besagen, daß die scharfe Rede Briands das Ende der bisherigen Verständigungs- und Locarno-Politik bedeute. Wie niedergeschmettert die Stimmung sei, beweise am besten der Umstand, daß an der Berliner Abendbörse bereits Gerüchte im Umlauf waren, Stresemann werde persönlich eine Antwort an Briand erteilen, indem er sein Amt als Außenminister niederlege. Die Blätter sehen eine unmittelbar bevorstehende völlige Aenderung der politischen Konstellation in Europa und kündigen eine Schwenkung der deutschen Außenpolitik mit einer engeren Annäherung an Rußland und die Vereinigten Staaten an.

Volksentscheid und die deutsche Sozialdemokratie.

Der sozialdemokratische Parteiausschuß hat seine Beratungen verhältnismäßig rasch zu Ende geführt. Das erste Verhandlungsthema, der kommunistische Volksentscheid, wurde einstimmig abgelehnt. Bezüglich der zweiten Frage, die zur Behandlung stand, der Einberufung des Parteitags, wurde ebenfalls einstimmig ein Beschluß angenommen, in dem die einmütige Ablehnung des Panzerkreuzerbaues durch die Sozialdemokratische Partei festgestellt und der Erwartung Ausdruck verliehen wird, daß vor der Verabschiedung des Reichsetats für das Jahr 1929 die grundsätzliche Stellungnahme der Partei zum Wehrproblem durch einen Parteitag festgelegt wird. Zu diesem Zwecke wird der Parteivorstand eine Programmkommission einsetzen, die dem Parteitag, der wohl im Februar kommenden Jahres zusammentreten wird, Bericht zu erstatten haben wird.

Die „Rote Fahne" in Wien beschlagnahmt.

Wien, 13. September. Am Donnerstag nachmittag erschienen Kriminalbeamte in der Redaktion der „Roten Fahne", verhafteten den verantwortlichen Redakteur und beschlagnahmten die Donnerstag-Ausgabe des genannten Blattes. Der Haftbefehl lautet auf Verbrechen des Hochverrats.

Die Lemberger Schmiergeldaffäre.

Das Ministerium für Handel und Industrie erklärt zur Festnahme des Ministerialbeamten Alexander Klepper, daß Klepper sich seit dem 11. Juli in Urlaub befand, also nicht in amtlicher Eigenschaft auf der Ostmesse in Lemberg weilen konnte. Im Zusammenhang mit dem Klepper vorgeworfenen Verbrechen der Bestechlichkeit hat das Ministerium Klepper von seinem Amte suspendiert und den Ministerialrat Fröhlich nach Lemberg gesandt, um eine genaue Untersuchung durchzuführen.

Vereitelte Kommunistendemonstration in Lodz.

Vorgestern abend sammelte sich eine Gruppe von gegen 100 Kommunisten vor dem Gefängnis in der Gdanskastraße zusammen und begann dort zu demonstrieren. Sie trugen ein Transparent mit der Aufschrift: „Fort mit der neuen Gefängnisverordnung!" und stießen außerdem staatsfeindliche Rufe aus. Nach kurzer Zeit war jedoch berittene Polizei zur Stelle, die die Demonstranten auseinandertrieb. 14 Personen wurden hierbei verhaftet. (b)

Großer Kommunistenprozeß in Rumänien.

In Klausenberg hat der Prozeß gegen die geheimen kommunistischen Vereinigungen begonnen. Die Zahl der Angeklagten beträgt 114, die der Zeugen 600. Die Anklageschrift hebt hervor, daß die gegen die Sicherheit des Staates gerichteten Bestrebungen der geheimen kommunistischen Organisationen im Einverständnis mit der Dritten Internationale unternommen worden seien. (In Rumänien ist bekanntlich, wie in Polen, die Kommunistische Partei verboten. Der Prozeß richtet sich größtenteils gegen die Tätigkeit der kommunistisch orientierten Gewerkschaften. Red.)

Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Die Verhandlungen des Parteitages der österreichischen Sozialdemokratie werden Freitag, den 14. September, um 6 Uhr abends beginnen und voraussichtlich bis Montag, den 17. September, abends dauern.

Geheimnisvoller Tod eines Sowjetrussischen Würdenträgers.

In den Militärkreisen Sowjetrußlands hat der plötzliche Tod des Mitgliedes des Kriegsrates und hervorragenden Organisators, Czerniak, großes Aufsehen erregt. Czerniak sollte an den Manövern in der Ukraine teilnehmen. Vor Beginn der Manöver wurde er jedoch in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Untersuchung in Sachen des Todes von Czerniak wird geheimgehalten.

Der Kriegsächtungspakt — ein Fetzen Papier.

Was ein uruguayischer Sozialist über den Kellogg-Pakt sagt.

London, 13. September. Der Führer der sozialistischen Partei im uruguayischen Nationalrat erklärte, daß der Kellogg-Pakt ein Fetzen Papier sei, solange ein einziger nordamerikanischer Soldat auf dem Boden von Nikaragua stehe.

Englische Berichte über die Lage in Spanien.

London, 13. September. Trotz der amtlichen Dementis der spanischen Regierung kommen von der spanischen Grenze Meldungen über ein weiteres Anwachsen der Bewegung gegen Primo de Rivera. Einer der republikanischen Führer in Madrid erklärte gegenüber einem Vertreter des „Evening Standard", daß die diktaturfeindliche Bewegung in ganz Spanien großen Zulauf erhalte und der Sturz der Regierung sicher sei. Die Polizei sei ohne Anhaltspunkte, da die Republikaner diesmal mit größter Vorsicht zu Werke gegangen seien. In Lalinea wurden in Abwesenheit des Bürgermeisters 50 Personen, darunter führende Geschäftsleute, verhaftet.

In spanischen Regierungskreisen stellt man dagegen fest, daß es sich um eine Bewegung lediglich zur Befriedigung des Ehrgeizes einzelner Persönlichkeitne handele und daß die Loyalität der bewaffneten Macht außer jedem Zweifel stehe.

Persien befreit sich.

Durch Vermittlung des gegenwärtig in Berlin weilenden persischen Hofministers Timur Tasch wurde eine Reihe von Verträgen zwischen Persien und andern Mächten, darunter auch Deutschland, abgeschlossen, durch die die andern Mächte ihre Kapitulationen fallen lassen. (Kapitulationen sind Verträge über die Sondervorrechte der Fremden. Red.)

Trümmerstücke des Flugzeuges „Latham" gefunden?

Oslo, 13. September. In der Nähe von Tromsö wurden heute vormittag Trümmerstücke gefunden, die wahrscheinlich Teile einer Tragfläche des Flugzeuges „Latham" sind, mit dem Amundsen und Gilbaud ihren Erkundungsflug unternommen hatten. Die Trümmerstücke werden heute nachmittag von französischen Sachverständigen untersucht werden.

Folgenschwere Kesselexplosion.

Neuyork, 13. September. Nach einer Meldung aus Southport (Nordkarolina) ereignete sich auf einem Transportschiff eine schwere Kesselexplosion. Das Schiff ging in Flammen auf. Fünf Seeleute wurden getötet.

Tagesneuigkeiten.

888 516 Industriearbeiter in Polen.

In der Nr. 15 der „Wiadomosci Statystyczne" (Statistische Nachrichten) wird eine genaue Aufstellung über die Zahl der beschäftigten Industriearbeiter in den einzelnen Industriezweigen veröffentlicht. Nach dieser Aufstellung waren am 1. Juni 1928 insgesamt 888 516 Industriearbeiter in Polen beschäftigt. In der Weiterverarbeitungsindustrie waren 571 718 Arbeiter beschäftigt, im Bergbau waren es 143 016, in der Hüttenindustrie 63 694, in den Amunitionswerken 63 232, in den Eisenbahnwerkstätten 40 067, bei den Wasserleiungen und Elektroanlagen 6760 Arbeiter. Im Vergleich zum Vorjahre ist das eine Steigerung der Industriearbeiter um 84 000 oder um 10 Prozent, weil vor einem Jahre die Zahl der beschäftigten Industriearbeiter 804 288 betrug. Von der ersten Industriegruppe sind 166 790 in der Textilindustrie beschäftigt, dann ist die Metallindustrie mit 94 152 Arbeiter, die Lebensmittelindustrie, die Holzindustrie mit mehr als 50 000 Arbeiter. Bei der Bauindustrie sind 48 624, bei der chemischen Industrie 34 000, Konfektionsindustrie 13 000, Papierindustrie 12 500 Arbeiter. In der schlesischen Wojewodschaft sind mehr als 200 000 Arbeiter in der Industrie beschäftigt, was mehr als 23 Prozent aller Industriearbeiter Polens ausmacht.

Polen ist also kein Industrieland, da die große Mehrzahl der polnischen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt ist. Groß-Berlin beschäftigt annähernd noch einmal soviel Industriearbeiteer als ganz Polen. Und dennoch kann die polnische Industrie kein Absatzgebiet für ihre Produktion finden. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die polnische Landwirtschaft unentwickelt und daher nicht aufnahmefähig ist.

Im Kampfe mit der Proletarierkrankheit.

Vereinheitlichung der Aktion zum Kampfe mit der Tuberkulose.

Unter dem Vorsitz des Leiters der Gesundheitsabteilung des Magistrats, Schöffen Dr. Margolis, fand gestern eine Sitzung des Rates zum Kampfe mit der Tuberkulose statt. An der Sitzung nahmen u. a. teil: Stadtpräsident Ziemiencki, Frau Dr. Jadwiga Szuster, der Vorsitzende der Krankenkassenverwaltung Kaluczynski, der Chefarzt der Krankenkasse Dr. Tomasiewicz, Dr. Sterling sowie der Inspektor des städtischen Spitalwesens Dr. Mittelstaedt. In dieser Sitzung wurde die Frage des Kampfes mit dieser gefährlichen Volkskrankheit eingehend erörtert und der Arbeisplan des Rates und der fünf Beisitzer festgelegt. Es wurde auch beschlossen, die Aktion der Bekämpfung der Tuberkulose, die bisher sowohl vom Magistrat, der Krankenkasse als auch von der Abteilung für Kindererziehung getrennt wurde, zusammenzufassen, was bereits mit dem 1. Oktober geschehen soll. Die Vereinheitlichung der Aktion dieser drei Institutionen wird es ermöglichen, den Kampf energischer und auf breiterer Basis aufzunehmen und eine größere Ausbreitung dieser Volksseuche zu verhüten. Durch die Schaffung einer einheitlichen Kartothek der Tuberkulosekranken wird es möglich sein, eine genaue Uebersicht über die Entwicklung der Krankheit zu bekommen. Außerdem wurde noch beschlossen, dem Antrag der Gesundheitsabteilung auf Inbetriebsetzung eines Sanatoriums für schwindsüchtige Kinder in den Wintermonaten stattzugeben. Das Sanatorium wird 100 Kinder aufnehmen können. Somit wird das Sanatorium in Lagiemenski zu einer ständigen Heilanstalt für kranke Kinder mit offener Tuberkulose umgewandelt.

Wie war es doch in Turin?

Das Rätsel, wer den Weltmeistertitel im Wettstreit der Feuerwehren in Turin errungen hat, ist noch immer nicht gelöst. Daran ändert auch nichts das Telegramm des Kommandanten der italienischen Feuerwehren und des Organisators des Wettbewerbes, Viterbi, an unsere Wehrleitung, von dessen Inhalt wir am Mittwoch vor Mitternacht in Kenntnis gesetzt wurden. Wir sahen es als journalistische Pflicht an, das Telegramm unsren Lesern nicht vorzuenthalten, obwohl es doch keine Klärung der Angelegenheit bringt. In dem Telegramm heißt es, daß die Lodzer Feuerwehr „den ersten Preis in ihren Kategorien" erhalten hat. Von der Erringung des Weltmeistertitels ist in dem Telegramm keine Rede. Das Erringen des ersten Preises in einer gewissen Uebung ist jedoch keinesfalls gleichbedeutend mit der Erringung des Weltmeistertitels im Gesamtklassement. Das leuchtet doch einem jeden ein.

Es bleibt also noch verschiedenes aufzuklären, vor allem aber, ob die Lodzer Mannschaft Sieger im Gesamtklassement, also Weltmeister geworden ist, oder aber nur erster Sieger in verschiedenen Einzelübungen. **

Die Registrierung des Jahrganges 1910. Morgen haben sich in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1910 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben T bis W beginnen, sowie diejenigen aus dem Bereich des 10. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben N bis Z beginnen. (p)

Eine ständige Kinderkolonie in Romanow-Bruzyca. Die Abteilung des Magistrats für soziale Fürsorge hat auf dem vom Magistrat vor kurzem angekauften Gute Roma-

now-Bruzyca eine ständige Kolonie für 20 Kinder im Alter bis zu 7 Jahren errichtet. In der gestrigen Magistratssitzung wurde beschlossen, das für die Kolonie erforderliche Personal anzustellen sowie alle Ausgaben, die mit dem Unterhalt der Kinderkolonie in Verbindung stehen, aus der hierfür entsprechenden Position des Budgets zu decken.

Ein Institut für Selbstverwaltungsrecht in Lodz. Auf Grund eines diesbezüglichen Vorschlages des Professors der Freien Hochschule in Polen, Tadeusz Hilarowicz, unternahm der Magistrat Bemühungen zwecks Schaffung eines Instituts für Verwaltungsrecht bei der Lodzer Abteilung der Freien Hochschule Polens. Aufgabe dieses Instituts wird es sein, die beruflichen Kenntnisse der Beamten der Selbstverwaltungen auf dem Gebiete des Verwaltungsrechts zu erweitern. An der Spitze des Instituts wird Prof. Hilarowicz stehen. Um allen Selbstverwaltungsbeamten der Wojewodschaft die Teilnahme an den Vorträgen des Instituts zu ermöglichen, hat sich der Magistrat mit allen Selbstverwaltungen der Lodzer Wojewodschaft in Verbindung gesetzt. Die Mehrzahl der Selbstverwaltungen hat bereits die Kandidatenlisten der Hörer eingesandt. In seiner gestrigen Sitzung hat der Magistrat den Stadtpräsidenten Ziemiencki bevollmächtigt, die Verhandlungen mit Prof. Hilarowicz zum Abschluß zu bringen, damit das Institut bald eröffnet werden kann.

Die privaten Krankenhäuser fordern höhere Tagesgebühren für die Heilung von Krankenkassenversicherten. Wie bekannt, ist die Lodzer Krankenkasse leider immer noch darauf angewiesen, ihre Mitglieder, die einer Heilung in einem Krankenhaus bedürfen, in private Krankenhäuser unterzubringen. Die Krankenkasse zahlte bisher als Heilungs- und Unterhaltsgebühr 7 Zloty täglich. Im Mai d. J. sind nun die Krankenhäuser an die Verwaltung der Krankenkasse mit der Forderung herangetreten, diese Tagesgebühr auf 8,50 Zloty zu erhöhen, ohne jedoch die Erhöhung entsprechend zu motivieren. Diese Frage wurde in der letzten Sitzung der Krankenkassenverwaltung besprochen. Es wurde festgestellt, daß diese Forderung der Krankenhäuser völlig unbegründet ist, doch wurde beschlossen, sich an die Verwaltungen der Krankenhäuser mit dem Verlangen zu wenden, eine entsprechende Begründung dieser Forderung vorzulegen. Die Krankenkassenverwaltung steht nämlich auf dem Standpunkt, daß ihr, als einer öffentlichen Institution, die in überwiegender Zahl nur die ärmste Bevölkerung zu ihren Mitgliedern zählt, in bezug der Krankenhausgebühr ein Vorzugspreis gewährt werden müßte. Es ist darum zu erwarten, daß die Verwaltungen der privaten Krankenhäuser dies berücksichtigen und von ihrer entschieden zu hohen Forderung abweichen werden.

Das neue Hartgeld in Vorbereitung. Die polnische Münzanstalt befaßt sich mit einer neuen Geldprägung und will uns mit neuem Hartgeld beglücken. Das Kupfergeld und das Nickelgeld wird uns weiter erhalten bleiben, so wie es gegenwärtig im Umlauf ist. Das Silbergeld wird eingezogen und gründlich umgearbeitet. Die silbernen 1-Zloty-Stücke werden ganz verschwinden und an ihre Stelle 1-Zloty-Stücke aus Nickel in Verkehr gesetzt. Man hat festgestellt, daß das polnische Silbergeld einen starken Gewichtsschwund erlitten hat, der bis zu 1 Prozent des ursprünglichen Gewichtes beträgt. Auch die 2-Zloty-Stücke werden umgearbeitet und aus einer anderen Mischung, Probe 759, hergestellt. Aus derselben Mischung werden die neuen 5-Zloty-Silberstücke geprägt und demnächst in Umlauf gesetzt. Alle diese neuen Münzen sind bereits in Arbeit und werden demnächst in Umlauf gesetzt. In Vorbereitung befinden sich auch Goldmünzen. Es werden drei verschiedene Münzen geprägt: 25-Zloty-Goldstücke, 50-Zloty-Goldstücke und 100-Zloty-Goldstücke. Die 25-Zloty-Goldstücke werden die Bezeichnung „1 Dukat" tragen, die 50-Zloty-Goldstücke werden die Bezeichnung „2 Dukaten" und die 100-Zloty-Goldstücke eine solche „4 Dukaten" tragen. Doch werden die Goldstücke erst später herauskommen, während das neue Nickel- und Silbergeld in der nächsten Zeit zu erwarten ist.

*** Die Vereinheitlichung der Lehrprogramme in den Schulen.** Unterrichtsminister Switalski hat die zuständigen Stellen mit der Ausarbeitung von Projekten beauftragt, die zum Ziele haben, das Lehrprogramm zu vereinfachen und zu vereinheitlichen. Dies bezieht sich auf das Lehrprogramm der oberen Klassen der Volksschulen und der ersten drei Klassen der Mittelschulen. Dieser Schritt des Unterrichtsministers ist zu begrüßen, denn bisher herrschte in den Lehrprogrammen ein ziemliches Durcheinander. Gelingt die Vereinheitlichung, so werden es sowohl die Lehrer wie auch die Schüler bei der Ueberwältigung des Lehrpensums leichter haben.

*** Zählung der Ausländer.** Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, eine Zählung der fremden Staatsangehörigen durchzuführen, die ständig in Polen wohnen. Begründet wird diese Maßnahme damit, daß die Behörden bisher keine genauen Angaben über die Zahl der in Polen wohnenden Ausländer besitzen. Hoffentlich entspricht diese Begründung den Tatsachen und die Ausländer brauchen nicht zu befürchten, daß ihnen aus der Zählung neue Ungelegenheiten erwachsen.

Abschied von der Wiener Sängerhalle. Mit einem Chorkonzert des Ostmärkischen Sängerbundes, an dem sich die Männergesangvereine Wiens, Niederösterreichs und des Burgenlandes beteiligten, wurden die Veranstaltungen in der Sängerhalle beendet. Dieser Tage wird mit der Abtragung des Baues begonnen. In rein künstlerischem Sinne fällt der Abschied von der Sängerhalle nicht schwer. Aber es ist immerhin der Mühe wert, ihrer als eines technischen Kunstwerkes zu gedenken.

Feinde der Sauberkeit. Wegen antisanitärer Zustände auf ihren Grundstücken wurden folgende Hausbesitzer mit Strafen belegt: Salomon Altmann, Narutowicza 27, Schmul Hubel, Juliusstraße 28, Berek Sturm, Podrzeczna 27, David Mazurkiewicz, Krutka 10 (Baluty), Nathan Jakobson, Poludniowa 42, Gedalja Leszczynska, Fajfra 24, Zacharias Winkler, Podrzeczna 19, Antoni Zakrzewski, Podrzeczna 25.

Wunderbare Rettung eines Kindes. Als vorgestern wegen eines Brunnendefekts im Hofe Nowomiejskastraße 18 die Brunnenklappe geöffnet war, kam ein dreijähriger Knabe in die Nähe des geöffneten Brunnenschachtes. Die dem Knaben folgende Mutter erkannte von weitem die große Gefahr, in der ihr Kind schwebte. Sie begann laut zu schreien, so daß der im Schacht beschäftigte Schlosser erschrocken aufblickte. In diesem Augenblick sah er ein Kind in die Tiefe stürzen und fing es glücklich auf, so daß es wieder unversehrt zutage gefördert werden konnte. (b)

Ein Opfer unsrer Gesellschaftsordnung. In der Petrikauer 37 brach gestern die 20 Jahre alte obdachlose Genoveva Piotrowska vor Hunger und Erschöpfung ohnmächtig zusammen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und schaffte sie nach der städtischen Krankenstelle. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. J. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27, W. Danielewski, Petrikauer 127, B. Ilinicki u. J. Cymer, Wulczanska 37, Leinwebers Nachf., Platz Wolnosci 2, J. Hartmans Nachf., Mlynarska 1, J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Die Bande ist organisiert. Zweie fahren über Land. Der Wagenlenker macht sich, während das Gespann schwerfällig dahinzog, ein besonderes Vergnügen daraus, mit der Peitsche allerlei Objekte zu treffen, die er erreichen kann. Zuerst haut er einer Eidechse den Schwanz ab. Dann schlug er auf einen Maulwrf ein, der eben am Wegrand einen Hgel aufwarf. Nun entdeckten die Beiden auf dem überhängenden Ast eines Baumes einen summenden Bienenschwarm. „Hau zu!" rief ihm sein Genosse zu. Der Wagenlenker aber hält die Peitsche an sich und meint: „Lieber nicht. — Die Bande ist organisiert!"

Wer sich niemals organisiert. Der Arzt einer Idiotenanstalt führte einst einige Studenten durch die Anstalt. Als man über den Hof kam, stand dort eine Menge Geisteskranker, aber nur ein Wächter war bei ihnen. „Passiert es niemals," fragte einer der Studenten, „daß sich die Kranken zusammenrotten und einen Ueberfall auf die Wache organisieren?" — „Das trifft nicht ein," antwortete der Arzt. „Idioten organisieren sich niemals!"

Der größte Kornelevator der Welt. In Port Arthur in Ontario (Vereinigte Staaten) wird der größte Kornelevator der Welt errichtet. Er faßt insgesamt 6 900 000 Bushels (1 Bushel entspricht etwa 36 Liter). Sein Arbeitsfeld erstreckt sich auf 225 Wagen, die gleichzeitig zum Abladen aufgestellt werden können. Fünf automatische Entlader werden gleichzeitig in Betrieb gesetzt, jeder von ihnen entlädt einen Wagen Korn in zehn Minuten! Täglich können 500 Wagen entleert und Schiffe mit 150 000 Bushels stündlich beschickt werden. Der Elevator gehört dem „Saskatchevan Pool", dessen Anlagen insgesamt 50 Millionen Bushels Getreide fassen können. Der Alberta Pool errichtet, um mit dem Canadian Pool konkurrieren zu können, in Vancouver ebenfalls einen riesigen Elevator, der eine Lagerfähigkeit von 4 050 000 Bushels hat und gleichzeitig drei Schiffe mit einer Stundenleistung von insgesamt 60 000 Bushels beschicken kann.

Die Maus im Kraftwerk. Einen eigenartigen Grund hatte das Versagen des elektrischen Kraftwerkes in Johannesburg (Südafrika), durch das eines Mittags der gesamte Straßenbahnverkehr zum Stillstand gebracht und alle mit elektrischem Strom arbeitenden Maschinen außer Betrieb gesetzt wurden. Ohne irgendein vorhergehendes warnendes Anzeichen schoß plötzlich eine große Stichflamme aus der Schalttafel des Elektrizitätswerks. Vier in der Nähe arbeitende Monteure wurden von der Flamme erfaßt und erheblich verbrannt; auch die Schalttafel selbst war, wie sich später herausstellte, vollkommen zerstört. Die Untersuchung des zuerst unerklärlich scheinenden Vorfalls ergab, daß eine — Maus, hinter der Schalttafel herumlaufend, zwei nicht zusammengehörende Drähte berührt und dadurch den Kurzschluß herbeigeführt hatte. Es bedurfte zweieinhalbstündiger Bemühungen, bis der Schaden wieder ausgebessert war.

Die Rache des Hausbesitzers.

Vor einigen Tagen sprach im Magistrat eine Delegation von Mietern vor, die in der Kielma in dem Hause eines gewissen Kolski wohnen. Die Mieter führten Klage darüber, daß obzwar sie übermäßig hohe Mieten zahlen müssen, der Hausbesitzer dennoch seit langer Zeit keinerlei Reparaturen vornehmen lasse, so daß sich das Haus in einem fürchterlichen Zustande befindet. Auf Grund dieser Vorstellungen entsandte der Magistrat eine Kommission, die das Haus in fürchterlich verwahrlostem Zustande antraf und den Wirt beauftragte, möglichst schnell die notwendigen Reparaturen vornehmen zu lassen. Der über den Schritt der Mieter aufgebrachte Wirt verpflichtete einige Männer aus Baluty, die den Mieter Wolf Aronowicz und die sich in gesegneten Umständen befindende Tauba Weinberg verprügelten, so daß zu ihnen die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. Außerdem wurden die Mieter Joseph Pawlak und Mendel Feierstein verprügelt. Die Mieter haben gegen diesen Racheakt beim Gericht Klage erhoben. (p)

*

Er hatte sich verrechnet.

Ein anderer Fall, der von einem ebenso betrügerischen wie niederträchtigen Vorgehen eines Hausbesitzers zeugt, fand dieser Tage durch Verurteilung des Hauswirts seinen Abschluß. In der Wohnung des Einwohners Wywijas im Hause an der Loncznastraße 29 war das Gebälk an der Decke morsch und reparaturbedürftig geworden. Die von Wywijas herbeigerufene Baukommission hat dem Hauswirt Joeśph Marcinkowski angeordnet, die Decke sofort auszubessern. Um die Reparaturarbeiten zu ermöglichen, zog der Einwohner für diese Zeit in die Wohnung des Nachbarn. Der Hauswirt nahm diese Gelegenheit wahr, ließ sowohl die Decke wie auch den Fußboden einreißen und erklärte dann dem erstaunten Mieter, daß er in die Wohnung nicht mehr einziehen könne, da dieselbe nicht mehr bewohnbar sei. Der Einwohner, der auf diese Weise um seine Wohnung gebracht werden sollte, reichte gegen den Wirt eine Klage ein. Der Sache nahm sich die Strafabteilung der Stadtstarostei an. Die durchgeführte Untersuchung bewies die vollständige Schuld Marcinkowskis. Er wurde zu 14 Tagen bedingungsloser Haft und zu 500 Zloty Geldstrafe verurteilt, außerdem wurde er verpflichtet, die Wohnung instand zu setzen, andernfalls dies durch die Behörden auf seine Kosten ausgeführt werden wird.

---

17. Staatslotterie.

5. Klasse. — 7. Tag.

(Ohne Gewähr.)

15 000 Zloty auf Nr. 107854.

10 000 Zloty auf Nr. 13587.

5000 Zloty auf Nr. 85557.

3000 Zloty auf Nr. 3316 49984 52629 56376 63096 99432.

2000 Zloty auf Nr. 9541 50634 130198.

1000 Zloty auf Nr. 16097 30646 44772 61339 85864 92064 92020 97732 129801 135701 137585 140434 145560.

600 Zloty auf Nr. 5384 17150 22712 30889 51639 54400 60820 72011 82871 86813 90483 97806 120045 124783 130233 133036 153384.

Die vollständige Liste der Gewinne ist in der Administration der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Morgen, Sonnabend, den 15. September, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Parteirat.

Die 2. Sitzung des Parteirates findet am Sonntag, den 16. September, um 9.30 Uhr morgens, im Saale der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt.

Lodz Ost. Heute, Freitag, den 14. September, 7.30 Uhr abends, findet im Lokal, Nowo-Targowa 31, eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensleute statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Lodz-Nord. Vorstandssitzung. Morgen, Sonnabend, den 15. September, um 7.30 Uhr abends, findet im Lokale, Reiterstr. Nr. 13, eine Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Chojny. Vorstandssitzung. Morgen, Sonnabend, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Ryszastr. 36, eine Sitzung des Vorstandes der Ortsgruppe Chojny statt. Da diese Sitzung von besonderer Wichtigkeit ist, wird allen Vorstandsmitgliedern das unbedingte Erscheinen zur Pflicht gemacht.

Nowo-Zlotno. Vorstandssitzung. Morgen, Sonnabend, den 15. September, um 8 Uhr abends, findet im eigenen Parteilokale, Zyganka Nr. 14, eine Vorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Ozorkow. Morgen, Sonnabend, d. 15. September, um 7 Uhr abends, findet im eigenen Lokale, Zaszczkastraße 307, eine öffentliche Versammlung für Mitglieder und Sympathiker in Sachen der bevorstehenden Krankenkassenrat-wahlen statt Sprechen werden die Gen. B Reinert, H. Otto und E. Krüger. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Das Wahlkomitee.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Achtung, Lodz-Nord. Der Vorstand gibt bekannt, daß vom 15. September eine Neuregistrierung stattfinden wird. Wir ersuchen gleichzeitig, die rückständigen Beiträge zu regeln. Amtsstunden des Kassierers und Schriftführers Mittwochs und Sonnabends von 7 bis 9 Uhr abends.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe, Herausgeber: Ludwig Kak, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Theater- und Kinoprogramm

Teatr Popularny: „General Bem"
Gong: Abschied des „Gong".
Luna: Hinter Haremsmauern.
Casino: Der Strolch.
Wodewil: Das tanzende Wien.
Odeon: Hoch die Reservisten.
Splendid: Wovon man der Mutter nicht erzählt
Czary: Tragödie einer gefallenen Frau.
Kino Oświatowe: Heinrich der IV.

Funkwinkel

Freitag, den 14. September.

Polen

Warschau 1111 m 18 Mandolinenorchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert, 22 20 Bekanntmachungen

Kattowitz 422,6 m 17 Polens Geschichte, 18 Nachmittagskonzert.

Krakau 566 m 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 19.30 Büchierneuerscheinungen, 20.05 Bekanntmachungen.

Posen 344,8 m 18 Schallplattenkonzert, 17.30 Kinderstunde, 18 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 17 Unterhaltungskonzert, 20 „Das Kunsthandwerk", 20.30 Klabund Stunde, darauf Violin-Vorträge

Breslau 322 6 m 12 20 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.30 Kunst und Kitsch, 21 Peter Bach zur Laute.

Frankfurt 428,6 m 13 Schallplatten aus Operetten, 15.05 Jugendstunde, 18.10 Lesestunde, 20.15 Tragödie: „Genoveva".

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 18 Unterhaltungskonzert, 20 Uebertragung.

Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13 05 Mittagskonzert, 16 Dichterstunde, 17 Jugendfunk, 17.45 Vesperkonzert, 20 Abendkonzert, 21.15 Sinfoniekonzert.

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 19.20 Wiener Komponisten, 20.05 Konzert.

Alexander Zoubkoffs Besuch im Feenland.

Der russische Abenteurer, der der Schwager Wilhelms II. geworden ist, hat ein kitschiges Buch „Mein Leben und Lieben“ herausgegeben, dem der erhoffte Sensationserfolg vermutlich nicht ausbleiben wird. D. Red.

Ich hatte meiner Mutter genau erzählt, in welchen Beziehungen ich zu Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria stünde, und bat sie um ihren mütterlichen Rat, wie ich mich nunmehr verhalten sollte. Meine Mutter riet mir, so zu handeln, wie ich es selbst für richtig fände. Wenn eine Heirat mit der Prinzessin vielleicht auch Aufsehen errege, so ständen doch fürstliche Personen heutzutage nicht mehr so im Vordergrund des Interesses wie ehemals, und sicherlich würden die Leute nach kurzer Zeit wieder zur Tagesordnung übergehen. Mit einer Frau, die es gut mit mir meint wie die Prinzessin, würde ich sicherlich gut leben können, und sie denke, daß auch in diesem Falle mein unruhiges Blut schließlich zur Ruhe kommen werde.

So fuhr ich also wieder nach Bonn und hielt es für das beste, mich bald mit der Prinzessin auszusprechen. Die Prinzessin bedeutete mir schließlich, daß sie es mir ja schon deutlich gezeigt habe, wie gern sie mich bei sich sah. Abends wurde beschlossen, daß der Treuhänder der Prinzessin als Kurier zum Kaiser nach Doorn fahren solle, um die Einwilligung Seiner Majestät zu unserer Heirat zu erbitten. Ich erhielt aus Doorn bald ein Telegramm mit folgendem Inhalt: „Viel Liebe und Verständnis gefunden — Treuhänder.“

Nach einiger Zeit erschien ein Artikel in den Tagesblättern, der besagte, daß die Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe und Alexander Zoubkoff die Ehe miteinander eingehen wollten.

Von dem Theater, das jetzt entstand, kann sich auch derjenige, der die Angelegenheit in den Zeitungen verfolgt hat, keine Vorstellungen machen. Es schien, daß die Hölle alle ihre bösen Geister losgelassen hätte, um mir in die Quere zu kommen. Ich erhielt an manchen Tagen oft mehr als tausend Briefe. Den ganzen Tag meldeten sich Reporter bei mir an, die mich aushorchen und ausforschen wollten. Die Briefe waren zum größten Teil gemeinsten Inhalts und enthielten nichts als die unflätigsten Schmähungen und Beleidigungen.

Mir wäre angst und bange geworden, wenn nicht die Prinzessin mir durch ihr Verhalten mit gutem Beispiel vorangegangen wäre. Sie war genau so ruhig und beherrscht wie immer. Die Zeitungen brachten schließlich die tollsten Nachrichten; sie wußten noch viel früher als wir selbst, für wann die Hochzeit anberaumt sei. Am meisten regten sich die Herren Redakteure wie auch die übrigen Mitmenschen über den Altersunterschied zwischen uns beiden auf. Dies schien ihnen beinahe noch sensationeller, als daß ein russischer Bürger eine deutsche Prinzessin heiratete.

Wer je Gelegenheit gehabt hat, Ihre Kaiserliche Hoheit kennenzulernen, weiß, daß es ihr wie manchen andern hochgestellten Frauen, die die Zeit hatten, sich zu pflegen und ihre Gesundheit zu erhalten, gelungen ist, außerordentlich jugendlich zu bleiben. — Ich dachte oft — was mich selbst gegenüber der Prinzessin anbetraf — an jenes Wort der russischen Soldaten, daß für die Kriegsteilnehmer die Jahre doppelt zu zählen seien. Wenn ich also selbst die Jahre, die ich im aufreibendsten Lebenskampf um meine Existenz im Kriege und in der Revolution verbracht hatte, doppelt zählte, so fand ich mich von dem Alter, das die Prinzessin ihrer äußeren Erscheinung nach hatte, nicht so weit entfernt.

Zu meinem Glück war mein Kummer bald verschwunden, wenn ich wieder in Gesellschaft der Prinzessin Viktoria verweilte. Dann erschien sie mir wie eine gütige Fee, die sich nur das eine Ziel gestellt zu haben schien, das Unrecht, das das grausam Leben an mir verübt zu haben schien, wieder gutzumachen. Ich hatte auch von der Seite junger Mädchen mehr als genug Enttäuschungen erfahren, um die ruhige und stete Liebe einer mütterlichen Freundin ganz besonders schätzen zu können. Hier war ich nicht in Gefahr, ausgebeutet und in meiner Gesundheit geschädigt zu werden wie bei Natascha, hier klang auch nicht die ewige Frage wie in Schweden, ob ich auch genügend verdienen würde, um eine Frau ernähren zu können — hier war ich wie der Besucher des Feenlandes im Märchen, der keine andre Aufgabe hat, als alle Sinne zu öffnen, um sich reich beschenken zu lassen.

Daß das definitive Ja aus Doorn ausblieb, machte die Prinzessin in ihrem Entschluß nicht wankend. Hatte in einer andern Zeit ein kaiserliches Machtwort die Prinzessin von ihrer Jugendliebe trennen können, so war es ja heute nur noch eine Frage der Form, daß die Schwester ihren Bruder rechtzeitig von ihrem Vorhaben in Kenntnis setzte. Ich habe damals wenig über diese Frage nachgedacht.

So gesellig das Zusammensein am Hochzeitstage auch war, so fühlten meine Gattin und ich es doch als eine wahre Erleichterung, als die letzten Gäste uns die Hände drückten und das letzte Licht erlosch. Wir saßen uns noch schweigend in einem der traulichen Salons des Schlosses gegenüber. Mein ganzes bisheriges Leben zog wie ein Film an meinem geistigen Auge vorüber. Ich erblickte mich wieder als den dem Kokain versklavten Gymnasiasten, als Kämpfer für das reaktionäre Rußland, als Taglöhner, als Matrose und nun — als Gatten dieser hohen Frau, zu der ein tiefes Gefühl der Liebe und Verehrung mich zog. Ich glitt vor ihr auf die Knie, küßte ihre zarte Hand und barg schließlich mein Haupt vertraulich in ihrem Schoß. Ist es Wahrheit, daß die Fürstin hier vor dir deine Ehefrau, ist es Wahrheit, daß du nunmehr Herr in diesem prunkvollen alten Schlosse bist, daß deine Existenz, um die du dich so lang und schwer gemüht und gequält hast, nunmehr gesichert ist und du nun nicht mehr tagein, tagaus dem Nichts gegenüberstehst? Ich spannte alle meine Gedanken an, um mich selbst zu überzeugen, daß ich wache und nicht träume.

Der Schwager Wilhelms aus Belgien abgeschoben.

Brüssel, 13. September. Der Schwager des deutschen Exkaisers, der Russe Zoubkow, der kürzlich aus Belgien ausgewiesen wurde, versuchte heute von Luxemburg aus zurückzukehren, wurde aber im Zuge von einem belgischen Gendarmen verhaftet und über die Grenze gebracht.

Die Stinnes-Affäre zieht immer weitere Kreise.

hz. Der Riesenschwindel mit der deutschen Kriegsanleihe, über den wir vor kurzem berichtet haben, zieht immer weitere Kreise. Die Ueberraschung der bisherigen Untersuchung ist unter anderem die unangenehme Feststellung des Finanzministeriums, daß die bisher erfolgten Anmeldungen der Anleihestücke als Altbesitz, der zu weit günstigeren Bedingungen aufgewertet wird als der Neubesitz, die ursprünglichen Berechnungen der zuständigen Stellen um gewaltige Summen übersteigen. Die Differenz beträgt nicht weniger als 22 Milliarden Mehrforderungen für Altbesitz von Kriegsanleihe, und nun zerbricht man sich augenblicklich de nKopf, aus welchen Mitteln die Deckung für diese unerwartete Mehrausgabe erfolgen soll. Aus dieser gewaltigen Diskrepanz zwischen den ursprünglich angenommenen 20 Milliarden und den tatsächlich angemeldeten 42 Milliarden ergibt sich schon der riesenhafte Umfang des ganzen Finanzskandals, in den der junge Stinnes verwickelt ist. Die ganze Affäre hat vor allem Klarheit darüber gebracht, daß im Auslande ganze Organisationen bestanden haben, die den Kriegsanleiheschwindel betrieben.

Die Untersuchungsbehörde bemüht sich vor allem, festzustellen, auf welchem Wege der junge Stinnes das deutsche Reich um nicht weniger als sechs Million Mark schädigen wollte. Die von ihm in Kriegsanleihe investierten 400 000 Mark, für die er 25 Millionen Kriegsanleihe erwerben konnte, hätten bei der Anerkennung als Altbesitz einen Wert von mehr als sechs Millionen Mark ausgemacht. Nach dem bisherigen Gang der Untersuchung kann man auf manche neue Ueberraschungen gefaßt sein.

Graf Zepp-lin startbereit.

Die Füllung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ist, wie die Telegraphen-Union erfährt, soweit fortgeschritten, daß daß Luftschiff voraussichtlich am Sonnabend startbereit sein wird. Ein genauer Zeitpunkt für die Werkstättenfahrt wird vorher nicht bestimmt werden, da man wegen der sehr beschränkten räumlichen Verhältnisse der Halle und des Landungsplatzes nur bei ziemlich windstillem Wetter ausfahren wird. Während bei der Werkstättenfahrt außer der Besatzung nur Werkspersonal mitfahren wird, werden bei der darauffolgenden ersten öffentlichen Fahrt auch offizielle Gäste, Pressevertreter und Vertreter der Versuchsanstalt für Luftfahrt teilnehmen.

Ausbesserung der „Bremen“ in Deutschland.

Montreal, 12. September. Das Junkersflugzeug „Bremen“ wird am 15. d. M. nach Deutschland verschifft werden, um dort ausgebessert zu werden. Danach wird es nach Neuyork zurückgeschickt und im Museum ausgestellt werden.

Dampferkatastrophe auf der Unterelbe.

Berlin, 13 September. Auf der Unterelbe stieß ein deutscher 5000-Tonnen-Dampfer mit einem italienischen 7000-Tonnen-Dampfer zusammen. Der deutsche Dampfer wurde in sinkendem Zustande an den Strand gezogen, auch der italienische Dampfer ist schwer beschädigt.

Die blonde Alex.

Roman von Hans Mitteweider.

(12. Fortsetzung.)

„Und gut, Alex! Ich kenne sie schon seit meinen Kinderjahren. Ihr Vater, der Herzog, und der meine waren Freunde. Man sagt, sie sei herzlos, weil sie so sehr zurückhaltend ist, aber ich weiß es besser, und der Mann, dem sie ihre Hand reichen wird, um seine Gattin zu werden, wird glücklich zu preisen sein —“

„Du denkst an den Marquis Yarrow?“ fragte Alex rasch.

„Ja, mein Mädchen! Es ist merkwürdig, daß dieser sonst so kühle Mann in einer solchen Leidenschaft für die Prinzessin entbrennen konnte, aber er hat lange Jahre vergebens um sie geworben, und erst in letzter Zeit scheint sie ihm etwas entgegenzukommen. Liebe erzeugt immer Gegenliebe, und ich glaube, sie würde in dieser zweiten Ehe recht glücklich werden.“

„Sie hat jedenfalls viel gelitten, so daß ihr ein solches Glück wohl zu gönnen wäre“, bemerkte Alexandra. „Doch, Rutherford, ich habe die Geschichte ihrer ersten Ehe gehört. Glaubst du, daß damals wirklich ein Brudermord begangen worden ist?“

Ihr Herz zitterte ihr in der Brust, als sie diese inhaltsschwere Frage an den Mann stellte, dem sie selber einst als Gattin angehören wollte, und in angstvoller Spannung erwartete sie die Antwort.

Doch Rutherford merkte nichts davon. Er zuckte die Achseln.

„Ich weiß nur, daß niemand an die Unschuld des jüngeren Bruders glaubte. Jedenfalls wurde er in öffentlicher Gerichtsverhandlung schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Man kann nicht annehmen, daß die Richter leichtfertig gewesen seien.“

„Aber er soll doch ein Ehrenmann gewesen sein!“

„Das war er. Ich weiß, daß viele ihn liebten. Seine Freunde wären für ihn durchs Feuer gegangen, die Diener verehrten ihn, die Armen liebten ihn —“

„Und doch wurde er nachher von allen verlassen!“ sagte Alexandra halblaut, daß er den bitteren Klang ihrer Stimme nicht hören möge.

„Die Beweise für seine Schuld waren zu erdrückend“, erwiderte Rutherford. „Auch seine Freunde konnten nicht daran zweifeln, nur nahmen sie an, daß er keinesfalls mit kalter Ueberlegung und aus niederer Rachgier oder gar aus Habsucht die Tat begangen habe, sondern unter dem Einfluß einer furchtbaren Erregung, die seinen Verstand trübte.“

„Dann hätten die Richter niemals das Todesurteil über ihn aussprechen dürfen!“ sagte Alexandra, diesmal laut und fest.

Er schaute sie überrascht an.

„Du scheinst großen Anteil an diesem traurigen Ereignis zu nehmen“, bemerkte er, aber sie konnten ihr Gespräch nicht fortsetzen, da andere Gäste zu ihnen traten.

Endlich verließen die Geladenen das Schloß. Die Prinzessin blieb allein mit der Baronin und Alexandra und fragte letztere:

„Haben Sie sich auch nicht gelangweilt, Fräulein Ereme?“

„O nein, danke!“ erwiderte sie. „Die Zeit ist mir viel angenehmer vergangen, als ich erwartet hatte.“

„Das freut mich, denn wir werden während des ganzen Monats nicht aus den Gesellschaften herauskommen. Für übermorgen sind wir nach Yarrow geladen, und ich denke, es wird Ihnen auch dort gefallen.-

„Durchlaucht wollen also doch hinüberfahren?“ fragte die Baronin.

Die Prinzessin zuckte die Schultern.

„So ganz gewiß ist das noch nicht“, sagte sie halblaut.

„Es wäre schade. Der Marquis würde sich jedenfalls außerordentlich freuen. Doch da fällt mir eben ein, Miß Ereme, ich wollte Sie schon mehrmals fragen, ob Sie nicht irgendwelche Bekannte oder Verwandte in England haben.“

„Nein“, antwortete Alexandra kurz. „Ich habe nur noch meinen Vater.“

„Merkwürdig!“ versetzte die Markham.

„Warum?“ fragte die Prinzessin. „Ich bin überzeugt, daß Miß Ereme dieses beklagenswerte Schicksal mit vielen anderen jungen Damen teilen muß — Aber“, fuhr sie, zu Alexandra gewendet, fort, „mir scheint, Sie sind doch etwas müde. Wenn Sie sich zurückziehen wollen? Ich bedarf Ihrer Dienste nicht mehr.“

Alexandra verneigte sich dankend, küßte der Prinzessin die Hand, verneigte sich vor der Baronin und verließ den Raum.

„Sie ist mir sehr lieb geworden in der kurzen Zeit, die ich sie kenne“, sagte die Prinzessin, als sie mit der Baronin allein war. „Ich stehe vor einem Rätsel und kann mir selbst nicht erklären, wie es möglich ist, daß schon der bloße Klang der Stimme Miß Eremes auf mich einen wohltuenden Einfluß ausübt. Ich will sie nicht nur als Gesellschafterin behandeln, sie soll mir mehr werden.“

‚Obschon Sie so wenig von ihr wissen?“

„Ich werde alles noch erfahren. Ich will sie jetzt nicht durch meine Fragen verwunden, und ich bin überzeugt, sie wird bald kein Geheimnis mehr vor mir haben.“

„Diese Ueberzeugung kann ich leider nicht teilen, Durchlaucht“, entgegnete die Markham. „Mir will scheinen, daß sie nicht ist, was sie zu sein vorgibt, daß sie zu einem ganz bestimmten Zwecke hierhergekommen ist.“

‚Ich verstehe das nicht“, gab die Prinzessin ruhig zurück. „Wollen Sie Argwohn in mir gegen Miß Ereme erregen?“ Ich liebe das nicht. Wenn Sie wirklich etwas Nachteiliges von ihr wissen, so sprechen Sie es aus, sonst aber schweigen Sie lieber.“

„Das werde ich tun, Durchlaucht, aber mit der festen Gewißheit, daß ich eines Tages meinen Verdacht mit unumstößlichen Beweisen werde begründen können.“

Die Prinzessin zog unmutig die Brauen zusammen und winkte der alten Dame, sich zu entfernen. Sie wollte nicht länger derartige Worte hören, aber sie merkte, daß doch ein Stachel in ihrer Seele zurückgeblieben war, und schon früh am nächsten Morgen betrat sie Alexandras Zimmer, die eben an ihrem Schreibtisch saß, um dem geliebten Vater mitzuteilen, was sie tags zuvor erlebt hatte.

Beim Eintritt der Prinzessin stand sie auf, klappte die Mappe zu und küßte ihrer Gebieterin die Hand.

Florence Twickenham schaute sie freundlich prüfend an.

„Sie sehen vollkommen wohl und blühend aus, Alexandra“, sagte sie. „Das freut mich, und noch mehr würde ich mich freuen, von Ihnen zu hören, daß Sie sich auch in diesen Ihren Räumen wohlfühlen.“

„Vollkommen, Durchlaucht.“

Fortsetzung folgt.

Entsetzliches Eifersuchtsdrama in Bukarest

Vorgestern abend hat sich in einem hiesigen Hotel ein furchtbares Eifersuchtsdrama zwischen Offizieren der rumänischen Armee abgespielt. Der Pharmazeut, Kapitän Joseph Kiß, lebte bereits seit längerer Zeit mit der geschiedenen Frau Maria Theodorescu. Um sie heiraten zu können, ließ sich Kiß von seiner Frau scheiden. Vor der Hochzeit lernte Frau Theodorescu einen Leutnant namens Constantinescu kennen und verließ Kiß, um Constantinescu heiraten zu können. Constantinescu seinerseits hatte wieder gegen seine Frau die Scheidungsklage angestrengt. Vorgestern traf nun Kiß Leutnant Constantinescu auf der Straße in Gesellschaft der Frau Theodorescu. Er forderte letztere auf, seiner geschiedenen Frau einen Brief zu schreiben, in welchem sie erklären sollte, daß zwischen ihm, Kiß, und Frau Thodorescu alle Beziehungen abgebrochen seien. Frau Theodorescu stimmte dem Wunsche Kiß' zu und die Gesellschaft begab sich in ein in der Nähe befindliches Hotel. Kaum dort angekommen, zog Kiß plötzlich einen Revolver und gab in rascher Aufeinanderfolge auf Frau Theodorescu und Leutnant Constantinescu mehrere Schüsse ab. Dann tötete er sich selbst durch eine Kugel in die Brust. Frau Theodorescu und Leutnant Constantinescu wurden schwer verletzt.

Ein furchtbarer Brudermord.

Aus Preßburg wird gemeldet: Im Walde von Fatry im Bezirk Sillein wurde vor einigen Tagen eine Männerleiche gefunden, die furchtbare Verletzungen aufwies. Die Nachforschungen der Gendarmerie führten zu der Feststellung, daß der Ermordete der 35jährige Landwirt Adam Balat-Havranek ist.

Außerhalb des Dorfes Fatry steht ein Haus, das den drei Brüdern Balat-Havranek gehörte. Vor zwei Jahren hat der älteste, Adam, ein junges Mädchen aus einem benachbarten Dorf geheiratet, während die beiden andern Brüder, der 30jährige Michael und der 22jährige Jan, ledig sind. Die Frau Adams war das einzige weibliche Wesen auf dem kleinen, im Winter kaum zugänglichen Hof. Zwischen der jungen Frau und dem 22jährigen Jan entspann sich bald ein Liebesverhältnis, aber die Frau ist auch die Geliebte des dritten Bruders Michael gewesen.

Ihr Mann wußte von ihrer Untreue, es kam häufig zu Streitigkeiten zwischen den Brüdern. Schließlich beschlossen die beiden Geliebten, gemeinsam mit der Frau, Adam zu töten. Als die Brüder einmal gemeinsam im Walde arbeiteten, wurde der Mordplan ausgeführt; der jüngste Bruder, Jan, versetzte dem ahnungslosen Bruder einen wuchtigen Hieb mit der Axt, der Adam aber bloß betäubte. Jetzt begannen Jan und Michael auf den am Boden liegenden Bruder mit den Holzäxten einzuschlagen. Sie hackten dem Unglücklichen die Brust auf, legten die Lunge und das Herz bloß, und Adam starb unter furchtbarsten Qualen. Seine Frau hatte, hinter einem Baume versteckt, dem gräßlichen Brudermord beigewohnt. Die Leiche versteckten die drei dann unter einem Felsen.

Bei ihrer Verhaftung legten die beiden Brüder ein Geständnis ab. Sie erklärten übereinstimmend, von der Frau angestiftet worden zu sein, die jedem versprach, ihm allein anzugehören. Die Frau leugnet hingegen hartnäckig jede Mitwisserschaft. Die Gerichtsbehörden vermuten, daß die Frau auch die beiden Schwäger zum gegenseitigen Morde anzustiften versucht hat, da sie andern Frauen erzählt haben soll, der Hof werde bald ihr allein gehören, und sie werde dann ihren Jugendfreund heiraten können.

Vereine & Veranstaltungen.

Der Fünf-Uhr-Tee im Trinitatisverein. Allgemeines Interesse hat die von dem Kirchengesangverein angekündigte Veranstaltung des Fünf-Uhr-Tees für Sonntag, den 16. September, hervorgerufen. Diese Veranstaltung, die im eigenen Lokale in der KonstantinerStraße 4 stattfindet, hat den Zweck, die Familien der Mitglieder sowie auch Freunde und Gönner des Vereins einander näher zu bringen. Die Veranstalter geben sich die größte Mühe, den Fünf-Uhr-Tee so interessant wie nur möglich zu gestalten. Es ist darum zu erwarten, daß die Besucher alle auf ihre Rechnung kommen werden. Darum besucht am Sonntag den Fünf-Uhr-Tee im Kerchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde.

Von der bevorstehenden Einweihung der St. Matthäi-Kirche. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Der große Tag für das evangelisch-lutherische Lodz, der 1. November, ist nicht mehr fern. In feierlicher Weise soll dann unsere liebe St. Matthäikirche eingeweiht werden. Die Vorbereitungen zu diesem großen Festtage müssen in die Wege geleitet werden. Vor allem ist es selbstverständlich, daß der große Einweihungsgottesdienst in gesanglicher Beziehung aufs herrlichste ausgestaltet wird. Es wird die Glaubensgenossen interessieren, zu erfahren, daß sämtliche Kirchen- und Männergesangvereine gebeten worden sind, zu einem Massenchor zusammenzutreten, welcher mit Orchesterbegleitung das große Halleluja von Händel vortragen wird. Außerdem aber, und dies ist der Zweck meiner Zeilen, soll auch ein großer gemischter Chor gebildet werden, welcher ein speziell für die Einweihung der St. Matthäikirche komponiertes Werk von Herrn Prof. G. Teschner unter Orchesterbegleitung einstudieren wird. Die Leitung dieses großen gemischten Chores hat Herr Kapellmeister Bautze in liebenswürdiger Weise übernommen. Diejenigen Damen und Herren, welche gewillt sind, in diesem Massenchor mitzuwirken, werden gebeten, am Dienstag, den 18. September, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer 243, pünktlich zur ersten Gesangprobe zu erscheinen.

Filmschau.

Splendid. „Wovon man den Eltern nichts sagt." Ein Film, der auf das Gemüt wirken und das Gewissen der Liebenden und deren Eltern wachrufen soll. Das ist dem Regisseur (F. Otten) auch durchaus gelungen, nicht zum geringeren Teil gerade deshalb, weil er seine Darsteller fast durchweg gut gewählt. Das Thema — nun, nichts Außergewöhnliches, wie der Titel wohl schließen ließe. Ein Stück gefilmtes Leben, Liebesleben. Liebe, die durch sich schuldig wird — weil, dem Film nach, die Eltern ihr liebenden Kinder, die Liebenden sich selber und das Gesetz das Leben nicht verstehen. Mit anderen Worten, die Tragödie der Frau, die sich nach gut bürgerlicher Auffassung nicht zur „illegitimen" Liebe oder den natürlichsten Folgen derselben bekennen kann oder darf. Weil die gutsituierten Moralspießer der Gesellschaft, ihr Bräutigam und sie selber das als Ungeheuerlichkeit ansehen würden. Diesen geplagten Menschenkindern bleibt dann nichts weiter übrig als das freie Bekenntnis zur — Mutterschaft oder der Kreuzgang zur „Masseuse", wie der Film so schön zeigt. Nicht selten kommt es dabei zum Konflikt mit den Hütern des Gesetzes und der Moral, zu denen pflichtgemäß auch noch die Aerzte gerechnet werden. Daß solche „Tragödien" oft auf der Straße enden (meistens schlecht), ist ja auch alltäglich. DerFilm wirft sich zu einem scharfen Appell auf. In erster Linie werden die Eltern vorgenommen und ihnen ins Gewissen gerufen: Lernt eure Kinder verstehen, seid nachsichtig, nicht egoistisch usw. Nun, vor allem soll ja ein Film durch sich wirken, auch die längsten Moralpredigten machen die Sache nicht besser, wenn wir sie von der Leinwand ablesen sollen. Und wenn wie hier das Bild ja wirkt, erscheinen uns solche pathetisch gespielten Zwischentitel zum wenigsten überflüssig, wenn das stereotype „Ende" hinterherklappt, sogar komisch. Von den Darstellern nur Gutes. Nina Vanna muß man in ihrer bezaubernden Schönheit gesehen haben. Ihr Spiel ist unvergleichlich. Erich Kaiser-Tietz, Moritz Johnson, André Mattoni, Rudolf Lettinger, Elsa Pinajeff und auch die anderen passen sich dem Ganzen mit viel Geschick und Verständnis an. Es lohnt durchaus, den Film zu sehen, sensible Naturen werden sogar ergriffen sein. ritz.

Kino „Oswiatowe". „Heinrich IV." Verflossene Woche ein historisches Bild, und zwar ein ganz miserables. Diese Woche wiedrum eins, und das gab zu denken. Doch verläßt man den Kinoraum in ganz anderer Stimmung, dafür sorgt schon „Heinrich IV". Der Autor des Manuskripts, Peter Giller, hat eine feine Art, uns mit der skripts, Peter Giller, hat eine feine Art, uns mit der nach der Schablone, sondern versucht es vor allen Dingen, in das Wesen dieser tiefer einzudringen, daherdie frappierende Aehnlichkeit und Sicherheit in ihren Individualitäten. Wer die Geschichte ernster studiert hat, kann sich Heinrich IV. gar nicht anders vorstellen. In filmischer Hinsicht gebührt aber dem Regisseur volle Anerkenung, daß er uns so viel Wertvolles in historischer und noch mehr Schönes in künstlerischer Beziehung bietet. Die schönen Landschaften, die Ausstattung und die überraschend klare und angenehm auf das Auge wirkende Photographie, sowie das auf hohem Niveau stehende schauspielerische Können der Rollenverkörperer machen den Film zu einem künstlerischen Leckerbissen. Die Namen der Mitwirkenden sind: Claude Merelle, Alme Simon-Girard, Herikel, Mac Erickson, de Guingaud und A. Meyer.

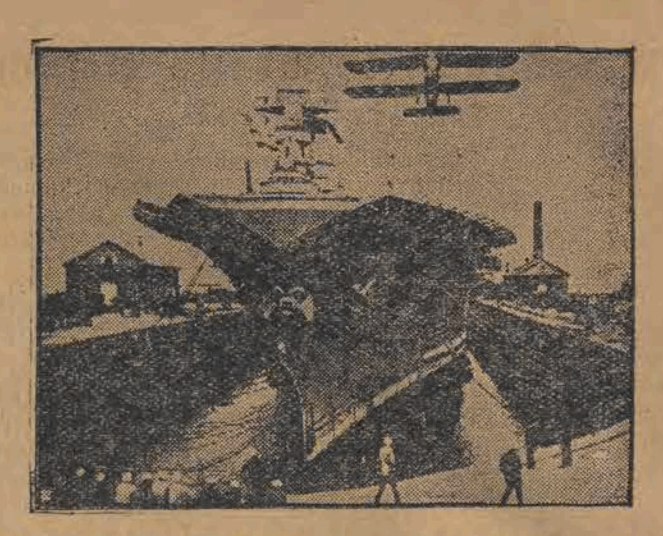
Sport.

Die deutsche Stehermeisterschaft annulliert.

Bei der Austragung der deutschen Meisterschaften für Dauerfahrer, die im Juli in Köln stattfand, ereigneten sich, wie erinnerlich, einige Unregelmäßigkeiten, die zum Protest des hierdurch benachteiligten Sawall führten. Der Schrittmacher des siegreichen Möller hat sich unvorschriftsmäßig verhalten, desgleichen Krewer, der, nachdem er bereits mehrere Runden verloren hatte, sich darauf beschränkte, Sawall zu halten. Die gestern beim Bund deutscher Radfahrer als Aufsichtsbehörde geführten Verhandlungen haben nunmehr dazu geführt, die Stehermeisterschaft 1928 als nicht gefahren zu betrachten und Möller seines Titels für verlustig zu erklären.

Das verunglückte Marathon im Wasser.

Obwohl keiner von den 190 Bewerbern des Marathonschwimmens in Toronto (Kanada) das Ziel erreicht und somit die geforderten Bedingungen erfüllt hat, gelangten die 35 000 Dollar an Preisen zur Verteilung. Es wurden an 14 Schwimmer je 2500 Dollar ausgezahlt, außerdem wurden noch 8000 Dollar für ein Trostschwimmen ausgesetzt. Die Aufteilung der 35 000 Dollar zu gleichen Teilen hat aber nicht nur bei den Schwimmern, sondern auch beim Publikum und in der Presse große Mißstimmung hervorgerufen. Die allgemeinen Sympathien gehen mit Michel und Vierkötter, die weitaus am längsten in den eisigen Fluten des Ontariosees ausgehalten haben, der Franzose sogar noch drei Stunden länger als der Deutsche. Ein sportbegeisterter Amerikaner hat eine öffentliche Sammlung eingeleite, die tausend Dollar einbrachte, welche an Michel ausgefolgt wurden. Der Franzose und auch Vierkötter haben erklärt, daß sie in Anbetracht der ihnen zuteil gewordenen Behandlung nicht daran denken, an dem Trostschwimmen teilzunehmen; sie wollen vielmehr in Kürze die Heimreise nach Europa antreten.



Das große amerikanische Flugzeug-Mutterschiff Lorington.

Aus dem Reiche.

Ein ganzes Dorf in Flammen.

Vorgestern früh entstand in dem Dorfe Rosprza im Kreise Petrikau, das 11 Kilometer hinter Petrikau liegt, aus bisher unaufgeklärter Ursache ein Brand. Das Feuer breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus und ergriff nach ganz kurzer Zeit das ganze Dorf. Dieses besitzt 2800 Einwohner und zählt 450 Wirtschaften. Die örtliche Feuerwehr erwies sich bald als zu schwach, so daß sämtliche Feuerwehren aus dem ganzen Kreise herbeigerufen werden mußten. Bald waren zehn Mannschaften damit beschäftigt, das entfesselte Element einzudämmen. Dies gelang aber nicht, da das ganze Dorf ein einziges Flammenmeer bildete. Nähere Einzelheiten von dem Umfang des Unglücks liegen noch nicht vor, da die Telephonleitungen infolge des Brandes zerstört sind. (p)

Stryj. Ein Auto vom Zuge erfaßt. Auf der Strecke zwischen Stryj und Mikolaj ereiguete sich ein furchtbares Autounglück, dem drei Personen zum Opfer fielen. Beim Passieren des Eisenbahngleises wurde das Auto plötzlich von einem heranbrausenden Zuge erfaßt und vollständig zertrümmert. Der Chauffeur war auf der Stelle tot, während zwei Passagiere lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

— Mißbräuche. Auf dem Postamt in Bolechowice wurden große Mißbräuche aufgedeckt, die sich der Beamte Kazimierz Bender zuschulden kommen ließ. Bender hatte verschiedene Geldüberweisungsformulare gefälscht und auf diese Weise 23 550 Zloty unterschlagen.

Warschau. Selbstmord eines Schülers. Der 16jährige Gymnasiast Viktor Jakobsfeld begab sich nach Schluß des Unterrichts nach dem Hause in der Boduenastraße 6 und stürzte sich dort aus einem Fenster des 5. Stockes auf die Straße. Kurz vor Eintreffen des Arztes hauchte der Lebensmüde seinen Geist aus. Der Vater, Ing. Gustav Jakobsfeld, der an die Unglücksstätte geeilt war, war derart verzweifelt über den Tod seines Sohnes, daß er ebenfalls in das Haus eilte, um sich aus dem Fenster des 3. Stockes zu werfen. Nur mit Mühe konnte er von seinem Vorhaben zurückgehalten werden.

— Blutiger Kampf mit einem Banditen. Vorgestern erschien auf dem ersten Polizeikommissariat die 29jährige Stolarska, die zur Anzeige brachte, daß sie von ihrem Untermieter, einem gewissen Bronislaw Lewandowski, vergewaltigt worden sei. Als sie erklärte, daß sie die Schandtat der Polizei mitteilen würde, drohte Lewandowski, sie zu erschießen. Die Stolarska ließ sich jedoch von ihrem Vorhaben nicht abschrecken. Als die Polizei in der Wohnung der Stolarska erschien, um Lewandowski zu verhaften, zog dieser plötzlich einen Revolver und feuerte einige Schüsse auf den Polizisten Krupinski ab, der ihm am nächstn stand. Krupinski, schwer in die Brust getroffen, stürzte blutüberströmt zu Boden. Als der Bandit die Waffe auch gegen den zweiten Polizisten richten wollte, ereilte ihn das Schicksal. Der Polizist war schneller und streckte Lewandowski mit zwei wohlgezielten Schüssen nieder. Der Polizist und der Bandit mußten in hoffnungslosem Zustande nach einem Spital gebracht werden.

Kurze Nachrichten.

Mit dem Auto in die Marschkolonne. Auf der Landstraße zwischen Versailles und St.Cyr fuhr ein Mechaniker, der ein neues Auto ausprobierte, mit einer Geschwindigkeit von über 100 Kilometern in eine neunzehn Mann starke Marschabteilung eines Versailler Fliegerregiments. Mit Ausnahme eines einzigen Soldaten wurden alle durch das rasende Fahrzeug niedergemäht und zum Teil 20 Meter weit fortgeschleudert. Das Fahrzeug machte einen Sprung in die Luft und fiel auf einige der gestürzten Soldaten nieder. Sämtliche achtzehn Soldaten wurden schwer verletzt; an dem Aufkommen von fünf Verletzten wird gezweifelt. Der unverletzt gebliebene Mechaniker wurde verhaftet.

Die Nadel aus dem Herzen gezogen. Nach Madrider Blättermeldungen gelang es dort kürzlich einem Chirurgen, aus dem Herzen eines kleinen Mädchens das abgebrochene Stück einer dicken Nadel herauszuziehen, die in den rechten Herzbeutel des Kindes eingedrungen war, als das Mädchen in unglücklicher Weise hinfiel. Die Nadel hatte zur Befestigung des Kleides gedient und war beim Fallen abgebrochen. Die Operation dauerte nur sieben Minuten; das Kind befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Die sich ihre Zigarren mit Hundert-Dollar-Noten anstecken.

Wenn Millionären der Reichtum in den Kopf steigt. — Vom Größenwahn gepackt.

Die einen wissen nicht, wo sie das Geld hernehmen sollen, um sich ein warmes Mittagessen zu kaufen, die anderen haben soviel Geld, daß sie nicht wissen, wie sie es wieder los werden. Das sind die Auswirkungen des heutigen Kapitalismus. Von denen, die elend verrecken müssen, weil ihnen nicht die Gelegenheit gegeben ist, Geld zu verdienen, hört man täglich von den anderen, denen ihr Reichtum zu Kopf gestiegen ist, seltener. Wir führen hier eine Reihe dieser Prachtexemplare der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vor.

Es gibt zwei Sorten von Millionären: solche, die schon als reiche Leute auf die Welt kommen, und solche, die ein Vermögen erst im Laufe ihres Lebens erwerben oder gewinnen. Von beiden Sorten hat die Erde viele gesehen, denn schließlich gibt es zur Zeit rund 150 000 Millionäre auf der Welt, und darunter befinden sich seltsame Käuze. Das ist ja auch ganz natürlich, man sehe sich nur mal einen Menschen an, der plötzlich über Nacht Millionär wird! Er macht tausend Verrücktheiten, oder er macht gar nichts und wird dann von den anderen für noch verrückter gehalten. Wenn aber jemand sich sein Leben lang alles kaufen kann, wofür andere Menschen schwer arbeiten müssen, wenn einer sich Dinge leisten kann, die den meisten zeit ihres Lebens unerschwinglich sind, dann ist es schwer für ihn, ganz normal zu bleiben.

Die große Masse interessiert sich bei den Millionären fast nur für zwei Dinge: wie sie ihr Geld erworben haben und wie sie es ausgeben. Der Erwerb ist deshalb interessant, weil man sagen kann: vielleicht gelingt dir auch mal der große Wurf. Dagegen wird die Art, wie die reichen Leute ihr Geld ausgeben, fast immer kritisiert mit dem Bemerken: Wenn ich das Geld hätte, würde ich mir mein Leben anders einrichten. Wer ein so großes Bankkonto hat, daß er nur Schecks zu schreiben braucht, um sich jeden Genuß leisten zu können, sucht natürlich nach neuen Möglichkeiten,

seine Moneten unter die Leute zu bringen.

Auf diese Weise entsteht der Typ des Verschwenders. Der vergeudet sinnlose Summen, läßt sich tausend Dinge zu hohen Preisen andrehen, die er gar nicht gebrauchen kann, und lebt, obwohl er Millionär ist, weit über seine Verhältnisse. Da gab es in England einen Mister Satterswithe, der besaß 365 Häuser im ganzen Lande, für jeden Tag eins, und alle waren aufs eleganteste eingerichtet und alle unbewohnt, denn er selber hauste viele Jahre an der Riviera in einem Hotel! Ein Landsmann von ihm hatte sich in einer wasserarmen Gegend für ungeheures Geld eine Wasserburg bauen lassen mit 365 Fenstern, damit er an jedem Tage im Jahr aus einem anderen Fenster hinausgucken konnte. Das tat er auch, doch als man ihm einmal erklärte, das laufende Jahr habe 366 Tage und für den 29. Februar sei kein Fenster vorgesehen, ging er hin und schoß sich tot. Es gibt geniale Verschwender, wie Oscar Wilde, der in seinen besten Jahren 20 000 Pfund im Jahre durchbrachte, und solche, die ohne jeden Sinn drauflosleben.

Ein vollendetes Beispiel bieten die Brüder Lebaudy, die 1850 viele Millionen Goldfranken erbten. Der ältere, Jacques, wurde größenwahnsinnig, lud einmal 2000 Personen zu Tisch und ließ sich mit Zepter und Schwert, mit Krone und Purpur zum Kaiser der Sahara krönen und endete später im Irrenhause. Der andere geriet in die Hände des Verschwenders Armand Schwob, mit dem er gemeinsam mehr durchbrachte, als er je besessen. Er starb im Armenhause zu Cincinnati. Als Fürst der Verschwender aber gilt immer noch John Steele, bekannt als „Coal Oil Johnny“, der als junger Mann in Kalifornien mit Petroleum fast 100 Millionen Dollar gemacht hatte und diese Summe in zehn Jahren, von 1870 bis 1880, durchbrachte. Er gab täglich 20 000 Dollar aus, und wenn es auf realem Wege nicht mehr ging, warf er die Noten buchstäblich aus dem Fenster. Seine Zigarren steckte er sich mit Hundertdollarnoten an, bezahlte einmal

840 000 Mark für eine Theatervorstellung,

die ganz allein für ihn abgehalten wurde, und kam später elend um.

Seltener sind schon die Geizigen unter den Millionären, die einen einzigen Anzug ihr ganzes Leben hindurch tragen, in einer Dachstube hausen und hungern, während die Zinsen ihres Vermögens sich in den Tresors der Bank zu Bergen türmen. Aber so etwas gibt es auch, und nicht selten kann man lesen, daß irgendein Bettler gestorben ist, in dessen Behausung man Millionenwerte fand. In Berlin gab es einen Mann, der nie ein Gefährt bestieg, immer zu Fuß ging, obwohl er sich hätte zehn Automobile halten können. Er ist denn auch beim Ueberschreiten des Fahrdammes totgefahren worden.

Natürlich spielen die verschiedensten Liebhabereien der Millionäre eine große Rolle. Der eine sammelt Briefmarken, der andere Postkarten, ein Spanier reist seit vielen Jahren um die Erde, scheut keine Mühen, Strapazen und Kosten, um die Unterschriften sämtlicher berühmten Männer zu ergattern. Als ihm die Kabylen sein Buch mit 2800 Namen verbrannten, fing er wieder von vorn an. Ein Franzose sammelt Schnürsenkel schöner Bühnensterne. Andere haben sich auf Tabaksdosen geworfen oder auf Porzellanengel. Ein Perser, dessen Millionen in die Millionen gingen, hatte sich in den Kopf gesetzt, alle Leckerbissen der Welt an Ort und Stelle zu vertilgen. In Schweden hat er sich

an Schwedenpunsch totgetrunken.

Groß ist die Zahl der Philanthropen. Natürlich! Wer so viel hat, daß er die Zinsen nicht verzehren kann, kommt leicht auf die Idee, anderen etwas abzugeben. Rockefeller hat mehr als eine Milliarde Dollar gestiftet in 50 Jahren, andere Amerikaner stehen nicht weit hinter ihm. Auch hierbei kommen Uebertreibungen vor, indem einer so viel verschenkt, daß er zum Schluß selber nichts mehr hat. Im Gegensatz hierzu stehen die Menschenhasser, die keinem etwas gönnen. In Neuyork lebte vor Jahren ein Mann, der vor seinem Tode das ganze Geld von der Bank abholte und im Ofen verbrannte. Ein anderer Engländer schloß sich mehrere Jahre in ein Zimmer ein, das nur ein Diener betreten durfte, und der mußte mit einer schwarzen Larve vor dem Gesicht erscheinen.

Wer sein Vermögen in harter Arbeit erworben hat, gibt es nicht so leicht aus wie der, dem es beim Spiel oder durch die Lotterie in den Schoß fiel. Im Jahre 1908 gewann ein rheinischer Erdarbeiter, Scipio Burgatti, das große Los. Nach drei Monaten war er wieder Erdarbeiter, ohne einen Pfennig Vermögen. Und an den Fingern einer Hand kann man die Leute abzählen, die am Roulettetisch eine Million gewannen, ohne sie nachher wieder zu verlieren. Bisher sind nur zwei Fälle bekannt geworden, das eine war ein Spanier, das andere ein schottischer Ingenieur.

Uebrigens sind die reichen Leute nicht immer reich! Mancher Millionär lebt einsam, ohne Freund, mißtrauisch und verbittert, andere sind zu Not-Asketen geworden, weil sie frühzeitig ihre Gesundheit ruinierten oder weil sie alle Genüsse der Erde durchkosteten und

kein Bedürfnis mehr haben.

Da wird vielfach der Ehrgeiz wach, irgendwie berühmt zu werden, denn ein Millionär ist heute nichts Besonderes mehr. In Paris hat einer mal ein Theater gekauft, wo er seine eigenen schlechten Stücke vor leerem Hause aufführen ließ, und in Amerika haben Millionärssöhne Morde begangen, um berühmt zu werden. Ueber die Launen einzelner reicher Leute erzählt man sich die seltsamsten Geschichten, aber viel ist doch nur sehr gut erfunden. Daß der Bankier Löwenstein von Brüssel ein Flugzeug nach London geschickt habe, nur um dort einen stehengelassenen Spazierstock zu holen, ist natürlich ein Märchen, genau so wie die Sache mit dem englischen Pfundkönig, der sich zwei Diener hielt, einen Zwerg, der ihm die Schuhe zuknöpfte, und einen Riesen, der ihm die Krawatte band. Aber dies ist Tatsache: Bei einem Fest in Nizza 1903 wurde der Gattin eines russischen Großfürsten ein Perlenkollier von märchenhaftem Wert gestohlen. Die ganze Welt regte sich tagelang darüber auf. Am Tage nach dem Fest erschienen bei dem Ehepaar einige Kriminalbeamte, die um eine genaue Beschreibung des Halsbandes baten, damit man es besser finden könne. Der Großfürst und seine Gemahlin sahen sich verständnislos an, sie wußten nicht, von welchem Kollier die Rede war, sie hatten die Sache bereits — vergessen!

Ein Waggon in die Luft geflogen.

Explosion eines Dynamittransportes. — Gebäude beschädigt.

Die Blätter berichten aus Johannisburg, daß einige Meilen von der Stadt entfernt ein Waggon mit 15 Tonnen Dynamit explodierte. Glücklicherweise waren wegen der Mittagsstunde nur wenige Personen in der Nähe. Ein Europäer wurde schwer verletzt, ein Eingeborener wird vermißt. Alle in der Nähe befindlichen Gebäude erlitten ernste Beschädigungen.

Zum Fressen gern.

Warum in China Hunderennen verboten werden.

Wie schon kurz berichtet, haben die chinesischen Behörden in Schanghai mit sofortiger Wirkung die Hundewettrennen hinter dem elektrischen Hasen verboten, und zwar mit der Motivierung, daß diese Rennen nur dazu dienten, „Seuchen, Entführungen Minderjähriger, Selbstmorde und geschäftliche Zusammenbrüche“ herbeiführen. An diese an den Haaren herbeigezogene Begründung des Verbots glaubt natürlich kein Mensch. In Wahrheit sind es sehr naheliegende Gründe, die für das Verbot der Hunderennen maßgebend waren. Der Hund ist bekanntlich in China ein eßbares Tier, dessen Fleisch hochgeschätzt wird. Man verachtet es daher als Unfug, die Hunde als Renntiere zu benutzen, denn vom chinesischen Standpunkt aus kann diese unnatürliche Verwendung nur dazu dienen, das Fleisch zähe und sehnig zu machen, und dadurch den Geschmackswert zu beeinträchtigen. Deshalb will man verhindern, daß der als Schlachttier geschätzte Hund, bevor er den Weg in den Kochtopf findet, auf der Rennbahn herumgehetzt wird.

Angst vor Josefine Baker. Die gegenwärtig in Holland weilende Revue-Königin Josefine Baker, hat dieser Tage das Fischerdorf Volendam an der Zuidersee in Aufruhe versetzt. Josefine hatte sich als Holländerin verkleidet und tanzte in riesigen weißen Holzschuhen einen Charleston. Ihre weiten Kleider gingen dabei etwas zu hoch, was die Dörfler veranlaßte, in größter Bestürzung davonzulaufen; ihre Töchter konnten sie nur mit Mühe fortbringen.



Vollkommen ausgebrannt!

Die Trümmer des französischen Flugzeuges.

Das Flugzeug, das mit dem französischen Handelsminister Bokanowski an Bord abstürzte, ist — wie unsere Aufnahme zeigt — vollkommen ausgebrannt. Lediglich die stählernen Rahmenteile sind übrig geblieben. Da der Benzintank über 700 Liter Brennstoff aufgenommen hatte, entwickelte sich eine starke Hitze, die jede Annäherung unmöglich machte.

Jakubowski doch schuldig?

Der Fall noch nicht aufgeklärt. — Die Hinrichtung beruhte auf einem Fehlurteil.

Nachdem die neu eingeleitete Voruntersuchung gegen August Nogens und Genossen (Fall Jakubowski) zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, fand, wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ meldet, in Neustrelitz beim Staatsminister Freiherrn v. Reibnitz eine Besprechung statt, an der Polizeivizepräsident Dr. Weiß (Berlin, Kriminalrat Gennat (Berlin) und der Neustrelitzer Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Hundt teilnahmen. Als Ergebnis der Besprechung kann folgendes mitgeteilt werden:

Die von Kriminalrat Gennat, dem Leiter der Berliner Mordinspektion, und dem Neustrelitzer Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Hundt, gemeinsam angestellten umfassenden Ermittlungen lassen keinen Zweifel daran, daß Ewald Nogens von dem später deshalb hingerichteten Josef Jakubowski ermordet worden ist, und zwar unter Mitwirkung des damals 15jährigen Fritz Nogens. Fritz Nogens ist inzwischen verhaftet worden.

Die neuen Aussagen.

Diese amtliche Verlautbarung ist auf ein Geständnis des in Haft befindlichen Fritz Nogens zurückzuführen. Nogens hat zugegeben, daß er Jakubowski zum Gefallen den Mord mit verübt hat, weil Jakubowski seine Schwester angeblich nur heiraten wollte, wenn das Kind beseitigt würde. Dieses Geständnis des Nogens steht

im Widerspruch zu seinen früheren eidlichen Aussagen,

nach denen er mit der Sache nichts zu tun habe. Die Staatsanwaltschaft beabsichtigt nunmehr, gegen Nogens ein Meineidsverfahren und ein Verfahren wegen Mordes einzuleiten.

Der kurze amtliche Bericht wird durch eine ausführliche Sachdarstellung noch Ergänzung finden.

Bereits jetzt wird mitgeteilt, daß es der damals 15jährige Fritz Nogens gewesen sein soll, der die Leiche des kleinen Ewald in das Kaninchenloch hineingestopft hat, wo sie später gefunden wurde. Der damals 15jährige Fritz Nogens hat dieser Darstellung zufolge lange vorher bereits mit Jakubowski darüber beraten, wie die Tat ausgeführt werden soll.

Jedenfalls hat er diese Einzelheiten in einem Geständnis offenbart. Er hat weiter erklärt, daß er Jakubowski zu Gefallen den Mord mitverübt hat, und zwar deshalb, weil Jakubowski ihm erklärt habe, er würde seine Schwester Ida Nogens nur dann heiraten, wenn das Kind beseitigt würde.

Fritz Nogens wird des Meineids bezichtigt.

Durch diese Aussagen hat sich Fritz Nogens selbst des Meineides bezichtigt, denn er hat in der Schwurgerichtsverhandlung gegen Jakubowski unter Eid erklärt, daß er mit der Sache nichts zu tun habe. Nach den neuen Feststellungen würde auch der ältere Bruder Nogens einen Meineid geleistet haben, ebenso der Landarbeiter Blöker. Beide wußten danach, daß

Fritz Nogens an Jakubowskis Tat beteiligt war

und haben unter ihrem Eid geschwiegen.

Das Ergebnis der neuen Ermittlungen wird daher ein Meineidsverfahren gegen die früheren Zeugen sein. Weiter wird aber ein Verfahren wegen Mordes gegen Fritz Nogens eingeleitet. Fritz Nogens war zur Zeit der Tat jugendlich und wird daher vor ein Jugendgericht kommen.

Schließlich läuft noch das Wiederaufnahmeverfahren für Jakubowski selbst, das Rechtsanwalt Brandt namens der Eltern des Hingerichteten beantragt hat.

Ehe nicht all diese Verfahren beendet sind, wird eine völlige Klärung des Falles Jakubowski nicht vorhanden sein. Namentlich bleibt die Hauptverhandlung gegen Fritz Nogens abzuwarten.

Sämtliche Indizien waren falsch.

Nach diesen neuen eingehenden kriminalistischen Ermittlungen steht jetzt, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, fest, daß fast sämtliche Indizien, die seinerzeit das Schwurgericht zur Verurteilung des Russen bewogen haben, falsch waren. Jakubowski war nicht der uneheliche Vater des ermordeten Kindes, das Kind stammte von einem anderen Erzeuger. Das Kind ist nicht in ein Kaninchenloch gesteckt worden und dabei zugrunde gegangen, sondern erst umgebracht worden und nachher im Kaninchenloch versteckt. Versteckt nicht von Jakubowski, wie es im Urteil heißt, sondern von dem damals 15jährigen Fritz Nogens. Falsch war die Urteilsfeststellung auch in dem Punkte, daß Jakubowski zweifellos der Alleintöter gewesen sei. Fritz Nogens hat mitgewirkt. Wie falsch das Schwurgerichtsurteil war, beweist weiter die Tatsache, daß es auf eidliche Aussagen von Zeugen aufgebaut ist, die jetzt als des Meineids überführt erscheinen. Jakubowski ist also auf Grund eines in den Gründen falschen Urteils hingerichtet worden!

Rechtsanwalt Meyer stellt sich.

Der Rechtsanwalt Julius Meyer II, gegen den der Haftbefehl wegen des dringenden Verdachtes der Untreue am 9. August d. J. erlassen war, hat sich gestern nachmittag dem Untersuchungsrichter des Landgerichts III gestellt. Er ist von dem Untersuchungsrichter vorläufig vernommen worden.

Berlin baut Wohnungen.

15 Millionen dafür bewilligt.

Der Berliner Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung 15 Millionen Mark zum Bau von 2500 Wohnungen bewilligt. Der Stadtverordnetenversammlung wird hierüber demnächst eine Vorlage zugehen.

„Reifende Olive“

Die sechs Namen des Mannes in China.

Wird in China ein Knabe geboren, so bekommt er im ersten Monat seines Daseins den Namen „tjan“, d. h. eins. Im zweiten Monat heißt er „Asam“, d. h. zwei, und bis zu seinem vollendeten sechsten Jahre ist er nur eine Zahl. In der Schule erhält er einen viel würdigeren Namen, z. B. „vollkommene Tinte“, „elegante Schrift“, „werdendes Verdienst“, „reifende Olive“. Gelangt der Knabe in das heiratsfähige Alter, so gibt man ihm seinen dritten Namen, tritt er eine Stellung an, so wird ihm ein vierter Name erteilt. Bei seinem ersten Erfolg bekommt er wieder einen Namen, und wenn er stirbt, wird ihm ein sechster Name gegeben.

Der Todeskampf der Kobra.

Wie die Manguste zum Angriff vorgeht. — Sie ist die erbittertste Feindin der Schlangen.

Erst vor kurzem hat eine Statistik gezeigt, daß auch heute noch in Indien, dem Lande der Schlangen, Zehntausende jährlich durch Schlangenbisse getötet werden. Nicht nur die Menschen, auch die größten Raubtiere fallen dem giftigen Biß der unheimlichen, gefährlichen Reptilien zum Opfer, denen es auf unerklärliche Weise gelingt, trotz der umfassendsten Schutzmaßnahmen in die Häuser zu dringen und ihre Opfer zu erreichen. Menschen und Tiere sind machtlos gegen das ekle Gewürm; nur ein einziges, kleines Tier kommt in Indien vor, das die Schlangen bezwingt und das sie zu aber Tausenden tötet: die Manguste. Die Manguste ist ein kleines, im ausgewachsenen Zustand etwa 65 Zentimeter langes Raubtier, das unserem Wiesel ähnelt. Die Manguste ist die größte Wohltäterin der indischen Bevölkerung, und sie wird von den Eingeborenen

als heiliges Tier gehegt

und nach Möglichkeit gezüchtet.

Die Manguste tötet die Schlangen aus Freude am Kampf und es kommt fast nie vor, daß sie ihr getötetes Opfer zu vertilgen beginnt. Mit ihrem gefürchteten Kampfruf, einem kurzen, schrillen Pfiff, stürzt sie sich auf ihre Opfer los und ihr scharfer Biß, der gegen den Kopf der Schlange zielt, wirkt fast immer tödlich. Jede Schlange ergreift sofort die wilde Flucht, wenn sie den Mangustenpfiff hört; aber meistens ist es für die Schlange zu spät, da die Manguste erst in der letzten Sekunde vor dem Angriff pfeift. Es gehört zu den äußersten Seltenheiten, daß der Biß der Manguste mißlingt und daß es der Schlange dann möglich ist, das kleine Tier zu beißen oder zu zerdrücken. Der Kampf der Manguste gegen eine Riesenschlange gehört zu den interessantesten Vorgängen, die sich in den geheimnisvollen indischen Dschungeln abspielen. Der englische Arzt und Naturforscher Dr. Taylor, der lange Zeit hindurch die Dschungeln durchforscht hat, hatte Gelegenheit, einen solchen Kampf in nächster Nähe zu beobachten und er erzählt darüber:

„An einem heißen Aprilmorgen hatte ich Gelegenheit, dem Kampfe zwischen einer großen, ausgewachsenen Kobra, die über sechs Fuß lang war, und einer kleinen, ganz jungen Manguste beizuwohnen. Dieser erbitterte Kampf auf Leben und Tod, der über eine halbe Stunde dauerte, zeigte mir, auf welche außerordentliche Weise sich die Kobra zu verteidigen pflegt. Die Kobra lag zusammengerollt unter einer Dattelpalme und wärmte sich an den Strahlen der Morgensonne, als die Manguste, von ihrem Nachtraub zurückkehrend, die Schlange erblickte. Ohne sich zu besinnen, nahm das kleine Tier den Kampf mit dem gefährlichen Gegner auf. Sie

sprang sofort dem Reptil ins Genick,

kam aber um den Bruchteil einer Sekunde zu spät und erreichte nicht mehr den Kopf des Feindes. Pfeilschnell drehte sich nun die Schlange um und blieb einen Augenblick unschlüssig liegen.

Oft kommt es vor, daß die Schlange von der Manguste sofort getötet wird, wenn sie beispielsweise nach reichlichem Mahle, in der Verdauung liegend und faul, nicht gleich zur Verteidigung schreitet. Dies jedoch schien hier nicht der Fall zu sein, denn schon bewegte sich die Kobra, blähte sich auf und griff mit blitzhafter Schnelligkeit die kleine Manguste an, die nur mit äußerster Not dem tödlichen Stoß ihres giftigen Fangzahnes entgehen konnte. Da die Kobra beim Kampfe stets zusammengerollt liegen bleibt, pflegt sie sich nur mit der oberen Hälfte des Körpers zu verteidigen. Bei einem längeren anstrengenden Kampfe ermattet die Kobra zusehends. Das fühlte die Manguste wohl instinktiv, sie umkreiste von nun an ununterbrochen die Schlange und zwang sie auf diese Weise, immer in Bewegung zu sein. Immer wieder sprang die Manguste vor, übersprang geschickt die

vor Wut zitternde Schlange

nach allen Seiten und verletzte sie dabei dauernd mit ihren scharfen Krallen. Der Körper des Reptils war bald von klaffenden Wunden bedeckt. In ihrem verzweifelten Todeskampf versuchte die Schlange immer wieder vergebens, die Schläge ihres unbarmherzigen Gegners abzuwehren, doch ständig entschlüpfte ihr auf Haaresbreite der kleine Körper der Manguste. Die geringste zaghafte und unsichere Haltung hätte sie rettungslos in die Gewalt der Schlange gegeben, aber ihre außerordentliche Furchtlosigkeit und Schnelligkeit retteten sie stets wieder und zwangen gleichzeitig die Schlange, ununterbrochen in Bewegung zu bleiben. Allmählich ließen ihre wütenden Bemühungen, wenn auch kaum merklich, nach. Die Manguste verdoppelte dagegen ihre Energie. Zwanzig-, dreißig-, hundertmal umkreiste sie rasend die zermürbte Schlange. Ein Spiel auf Leben und Tod. Sie verfehlte nie, verrechnete sich nie in der Entfernung, sprang geschickt und sicher.

Und dann holte sie zum Endkampf aus. Plötzlich — mit einem langen Satz — sprang die Manguste zur Seite und erreichte mit erstaunlicher Genauigkeit den Rücken der Kobra. Kaum fünf Zentimeter vom Kopfe entfernt, biß sie sich in den Hals der Schlange ein, ihre Krallen tief in das weiche Fleisch grabend. Nur eine Sekunde war die Schlange nicht auf ihrer Hut gewesen, nur einen Moment hatte sie mit der Verteidigung gezögert, doch diese Sekunde hatte der Manguste vollauf genügt, um

den entscheidenden Sprung zu wagen.

Nun saß sie fest und biß sich immer tiefer in das wütend um sich schlagende Opfer ein. Zischend, vor Schmerzen sich windend, warf die Kobra in der Verzweiflung ihren Kopf hin und her und versuchte mit allen Mitteln, sich von der Umklammerung der Manguste zu befreien. Sie wälzte sich am Boden, rollte sich zusammen, um dann wieder kerzengerade in die Luft zu schießen, vollführte die unglaublichsten Verrenkungen und Windungen, preßte die Manguste mit aller Gewalt gegen den Riesenstamm der Palme. Vergeblich. Der mutige kleine Gegner hielt auf ihrem Rücken standhaft alle Schläge aus. Ja, je mehr die Schlange sich bemühte, ihren Feind von sich abzuschütteln, desto tiefer gruben sich die Zähne der Manguste in das Fleisch der Kobra ein. Der entsetzliche Kampf ging zu Ende. Noch ein Sprung in die Höhe, ein Winden, Zerren und Schlagen, Zischen und Fauchen — dann warf sich, ohnmächtig von den entsetzlichen Schmerzen, der Körper der Schlange schwer zu Boden. Diese günstige Situation erfassend, war die kleine Manguste wie ein Blitz auf den Kopf der Schlange gesprungen und ihre spitzen, langen Zähne bohrten sich tief in das Gehirn der Kobra ein. Der mächtige Körper begann rasend zu zucken. Ein letzter schneller Griff, ein knirschender Biß, und die Manguste sprang nun von dem Körper der sich im Todeskampf windenden Kobra herunter. Keuchend und abgespannt lag das flinke Tier jetzt am Boden. Geduldig wartete es, bis das Reptil, leblos wie ein leerer Automobilreifen, liegenblieb, um danach, stolz und siegessicher, im Dunkel des Urwaldes zu verschwinden — neuen Abenteuern und Kämpfen entgegen . . ."

St. F.

Don Carlos soll obduziert werden.

Der rätselhafte Tod des spanischen Infanten. War Philipp II. sein Mörder? — Vor einer Aufklärung der historischen Ereignisse

Im Herbst dieses Jahres wird in Madrid eine Sitzung der Academie de la Historica stattfinden, der ganz Europa mit Spannung folgen wird. Im vergangenen Monat Juli hat nämlich ein Mitglied dieser Versammlung, Elias Torma, den spanischen Historikern zwei Vorschläge unterbreitet, um das Dunkel, das über dem Tod des Infanten Don Carlos ruht, jetzt endlich aufzuhellen. Er wollte nämlich erstens einen Sammelband herausgeben, in dem alle bisher bekannten Dokumente über diesen Teil der spanischen Geschichte enthalten sein sollen; zweitens verlangte er aber auch, daß man die sterblichen Reste des Prinzen einem Chemiker übergebe, um festzustellen, ob sich in ihnen noch Spuren von Gift fänden. Ueber diesen zweiten Vorschlag wird die Akademie nun im Herbst einen Beschluß fassen, dem man um so erwartungsvoller entgegensehen kann, als sich noch heute, unter den modernen Historikern, zwei gegnerische Gruppen finden, die man als Freunde und als Feinde Philipps II. bezeichnen kann.

Alle Historiker stimmen darin überein, daß Don Carlos in der Nacht des 15. Januar 1568 von dem König Philipp II. seiner Freiheit beraubt wurde; er wurde in das höchste Zimmer eines Turmes im königlichen Schloß eingesperrt, saß hinter vergitterten Fenstern und starb unbestreitbar am 24. Juli 1568. Unmittelbar nach seinem Tod verbreitete sich in Madrid, in Rom, am kaiserlichen Hof in Wien, in Flandern und auch in anderen Ländern das Gerücht, daß Philipp II. seinen Sohn getötet hätte. Einige behaupteten, daß der Monarch politische Gründe gehabt habe, andere vermuteten persönliche Zwistigkeiten, unter denen Eifersucht eine gewisse Rolle spielte. Tatsächlich erscheint es sehr glaubhaft, daß Don Carlos geheime Beziehungen zu den Feinden seines Vaters im Inland und im Ausland unterhielt und zum Protestantismus neigte. Nun stimmen alle Geschichtsforscher darin überein, daß es für den sehr frommen Philipp II. keinen schrecklicheren Gedanken gegeben haben kann, als in seinem Sohn und Thronfolger einen Rebellen und Ketzer sehen zu müssen. Immerhin fehlt es an unzweideutigen Zeugen. Dokumente, die man in den Archiven von Simancas gefunden hat, scheinen die Annahme eines gewaltsamen Todes zu bestätigen, ohne Gewißheit zu geben.

Der Leichnam des Don Carlos, bei dem der Kopf vom Rumpf getrennt ist, ruht in einem Sarg, der mehrere Male geöffnet worden ist — unglücklicherweise ohne genügende Bürgschaften dafür, daß keine Veränderungen an dem Leichnam vorgenommen seien. Die Absicht des Historikers Elias Tormo, jetzt noch eine wissenschaftliche Untersuchung der Leiche zu veranlassen, um Giftspuren, etwa Arsenik, festzustellen, wird also vielleicht auch nicht zu einwandfreien Ergebnissen führen; muß es doch als sehr zweifelhaft erscheinen, ob man nach 360 Jahren auf diese Weise Gewißheit über den Tod eines Menschen erlangen kann. Größere Aussicht auf Erfolg hätte es vielleicht, wenn bestimmte Archive geöffnet werden würden. Es wird zum Beispiel behauptet, daß Philipp II. zwei Handschreiben an den Papst Pius V. gerichtet habe, in denen er sich über die Einkerkerung des Infanten aussprach, und es ist wahrscheinlich, daß sich diese Dokumente noch im Vatikan befinden.



Die entsetzliche Untergrundbahnkatastrophe in Neuyork

wird in ihrem ganzen Ausmaß erst erfaßt, wenn man diese erste Aufnahme vom Schauplatz des Unglücks sieht. Die drei letzten Wagen des Zuges waren entgleist, gegen die Pfeiler geschleudert worden und bildeten einen einzigen wüsten Trümmerhaufen, unter dem man 17 Tote und fast 100 Verletzte herausholte. Da gleichzeitig Kurzschluß eintrat, blieb die Unfallstelle zunächst im Dunkeln, bis die ersten Hilfsmannschaften mit Fackeln und Scheinwerfern eintrafen. Unsere Aufnahme zeigt den Trümmerhaufen kurz nach der Entgleisung.

Noch ein 50 000-Tonnen-Schiff.

Die Franzosen bauen es. — Zwischen Frankreich und Neuyork wird es verkehren.

Nachdem die beiden neuen deutschen Ozeanriesen „Europa" und „Bremen" vom Stapel gelaufen sind, will jetzt auch die größte französische Schiffahrtsgesellschaft einen neuen „schwimmenden Palast" in Auftrag geben. Bisher war das größte Schiff der Compagnie Générale Transatlantique der Dampfer „Ile de France"; nun soll ein neues Schiff gebaut werden, das über 50 000 Tonnen groß sein wird; man wird es, wenn nichts dazwischen kommt, im Jahre 1932 in Dienst stellen. Die französische Schiffahrtsgesellschaft verstärkt aber schon vorher ihre Linien durch einige neue Dampfer, von denen ein Schiff mit 5000 Tonnen, das 700 Reisende befördern kann, im kommenden Mai im Mittelmeer seine erste Reise antreten wird, in anderthalb Jahren soll ein neuer Dampfer der Stärkung des Verkehrs zwischen Frankreich und Neuyork dienen, und außerdem werden drei sehr moderne Frachtschiffe von je 10 000 Tonnen bald in Betrieb genommen werden.

Die Nadel aus dem Herzen gezogen.

Eine chirurgische Spitzenleistung.

Nach Madrider Blättermeldungen gelang es dort kürzlich einem Chirurgen, aus dem Herzen eines kleinen Mädchens das abgebrochene Stück einer dicken Nadel herauszuziehen, die in den rechten Herzbeutel des Kindes eingedrungen war, als das Mädchen in unglücklicher Weise hinfiel. Die Nadel hatte zur Befestigung des Kleides gedient und war beim Fallen abgebrochen. Die Operation dauerte nur sieben Minuten; das Kind befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

Ein „betrogener Mann" ist hunderttausend Mark wert.

Seine Sorgen möchte man haben. — Er kann keine „gute Partie" machen.

Ein Londoner Gericht wurde kürzlich vor die schwere Aufgabe gestellt, den Geldwert einer Ehefrau festzustellen. Der Kaufmann Waker Thompson wollte sich scheiden lassen und verlangte zugleich einen Schadenersatz für die aufgelöste Ehe. „Meine Gattin hat mir dadurch, daß sie mich betrog," erklärte Mr. Thompson, „nicht nur einen moralischen, sondern auch einen materiellen Schaden zugefügt. Ein geschiedener Mann erleidet nämlich eine gewisse Wertverminderung, seine Aussichten, eine „gute Partie" zu machen, werden herabgesetzt, und dies berechtigt zum Schadenersatz. „Das Gericht erkannte die Richtigkeit dieser Beweisführung an und stellte fest, daß auch bei einem Manne eine Minderung der Wiederverheiratungs-Möglichkeit durch die Scheidung eintreten könne. Es trennte die Ehe und verurteilte die geschiedene Frau — in Anbetracht ihrer Vermögenslage — zu einem Schadenersatz von fünftausend Pfund.

Eine „Carmen" von einem Stier attackiert.

Eine Freilicht-Aufführung der Carmen in der berühmten Arena von Bayonne, bei der sich im letzten Akt ein wirkliches Stiergefecht abspielte, hätte um ein Haar einen nur zu lebensechten tragischen Abschluß gefunden. Fräulein Celia Salvadori, die die Titelrolle der Bizetschen Oper ausführte, wurde während des ganzen Verlaufes der Vorstellung von den zehntausend Zuschauern stürmisch gefeiert; aber der Beifall machte einem drückenden Schweigen Platz, als in der Schlußszene ein Stier auf die Bühne stürzte und mit gesenkten Hörnern wütend auf die Sängerin losstürmte. Fräulein Salvadori wurde zu Boden gerissen, konnte aber aufspringen, ehe sich die Hörner des rasenden Stieres in ihre Brust senkten. Während die in der Vorstellung beschäftigten Picadores bemüht waren, die Aufmerksamkeit des rasenden Tieres von seinem Opfer abzulenken, gelang es der Sängerin, sich hinter die Kulissen zu retten und die Tür zu schließen, gegen die der Stier wütend anrannte. Fräulein Salvadori kam bei dem „Stierkampf" mit einer leichten Schulterverrenkung davon.

Er läßt sich sein Gehirn durchleuchten.

Zur Nachahmung für deutsche Dichter empfohlen.

Um vor seinen übelwollenden Kritikern einen einwandsfreien Beweis für seine poetische Begabung zu erbringen, begab sich der türkische Dichter Kiazim Bey aus Konia nach Konstantinopel, um dort in einem Krankenhaus sein Gehirn röntgen zu lassen. Auf Grund des Röntgenbildes bezeugte ihn der Arzt, daß sein Gehirn ungewöhnlich schwer sei und ungewöhnlich starke Vertiefungen zeige. Freudestrahlend übersandte der auf diese Weise gerechtfertigte Dichter seinen Kritikern das Röntgenbild seines Gehirns zusammen mit dem ärztlichen Gutachten.

Byrds Südpol-Expedition.

Die „City of New York in See gegangen.

Das Flaggschiff der von dem bekannten Nordpol- und Transatlantikflieger, Kommandeur Byrd, geplanten Südpolexpedition, die 50 Meter lange, mit einem Hilfsmotor ausgerüstete Barke „City of New York", ist heute mittag mit 22 Mann Besatzung und 200 To. an Vorräten und Ausrüstungen nach Dunedin, Neuseeland, in See gegangen, wo sie mit den übrigen Mitgliedern der Expedition, die ihre Reise im September antreten werden, zusammentreffen soll.

Eine Schwefel-Natron-Fabrik explodiert

Ein Arbeiter getötet. — Großer Sachschaden.

Am Sonntagabend erfolgte im Schwefel-Natron-Betrieb der chemischen Fabrik Bukau-Werk bei Gernsheim (bei Darmstadt) eine Explosion, die das Dach des Gebäudes zerstörte. Ein Arbeiter wurde getötet, zwei andere schwer verletzt. Der Sachschaden ist beträchtlich. Die aus Gernsheim und Umgegend auf die mit einer hohen, weithin sichtbaren Stichflamme verbundene Detonation hin herbeieilenden Feuerwehren konnten sofort wieder umkehren, da eine weitere Gefahr für die Fabrik nicht bestand.

Die Heirat mit dem Blumentopf.

In der Nähe von Schanghai, in der kleinen chinesischen Stadt Sutson, wurde jüngst ein junges Mädchen aus vornehmer Familie einem roten Blumentopf angetraut. Einen roten Blumentopf zu heiraten ist allerdings eine eigenartige Sache; in China ist so etwas aber noch heute üblich. Stirbt nämlich der Bräutigam noch vor der Trauung, so kommt es häufig vor, daß das junge Mädchen erklärt, nie wieder einen anderen Mann lieben und heiraten zu wollen. Es wird daher eine regelrechte Hochzeit mit dem Toten gehalten, und den verstorbenen Bräutigam symbolisiert eben der Blumentopf. Nun ist die junge Frau Witwe, muß zu den Eltern des Verstorbenen ziehen und ist ihr Leben lang zur Keuschheit verurteilt. Natürlich sind solche Fälle äußerst selten.